

Schule ohne Rassismus
Schule mit Courage

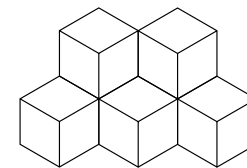
Antisemitismus und Migration

MICHAEL KIEFER



BAUSTEINE

Antisemitismus und Migration



BAUSTEIN 5

INHALT

Dr. Michael Kiefer, geb. 1961 in Losheim am See, ist Islamwissenschaftler am Institut für Islamische Theologie der Universität Osnabrück. Er ist Mitglied des geschäftsführenden Vorstands von *Aktion Courage e.V.* Seine Arbeits- und Forschungsschwerpunkte sind: Islam in Europa, Islamunterricht, pädagogischer Umgang mit Migration, Antisemitismus und der Nahostkonflikt.

~

In der Publikationsreihe *Bausteine* werden von Wissenschaftler*innen, Pädagog*innen und Publizist*innen pädagogische und gesellschaftspolitische Aspekte der Frage diskutiert, wie eine dem Schutz der Würde aller Menschen verpflichtete Schule verwirklicht werden kann.

~

Genderneutral – ja oder nein?

Wir überlassen es den Schreibenden, ob sie in ihren Artikeln von Lehrern, Lehrer_innen, Lehrer*innen, LehrerInnen oder von Lehrerinnen und Lehrern sprechen. So viel Freiheit und Vielfalt muss sein.

Impressum

© Aktion Courage e.V.
Berlin 2017

Erste Auflage, September 2017

Herausgegeben durch die Bundeskoordination
Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage,
in der Trägerschaft des Aktion Courage e.V.

Jede Verwertung ist ohne Zustimmung von Aktion Courage e.V. unzulässig.
Dies gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Mikroverfilmungen,
Übersetzungen und die Einspeicherung in elektronische Systeme.

ISBN 978-3-933247-69-8

EINLEITUNG.....	5
1. ANTISEMITISMUS UND MIGRATION.....	8
1.1 ANTISEMITISMUS – EINE BEGRIFFSBESTIMMUNG.....	10
1.2 ISLAM UND ANTISEMITISMUS.....	18
1.3 ANTISEMITISCHE EINSTELLUNGEN BEI JUNGEN MUSLIMEN.....	28
2. ZUM PÄDAGOGISCHEN UMGANG MIT ISLAMISIERTEM ANTISEMITISMUS.....	56
ANHANG: INFORMATIONEN ZUR MUSLIMISCHEN WOHNBEVÖLKERUNG.....	62

Einleitung

Antisemitische Beschimpfungen und Angriffe machen vor den Schulen nicht halt und beschäftigen deshalb auch das Courage-Netzwerk. Während der besorgniserregende Anstieg antisemitischer Gewalt in den letzten Jahren als weitgehend unstrittig gilt, wird derzeit mit Verve darüber diskutiert, was genau unter Antisemitismus zu verstehen ist, wie er sich äußert, welche Faktoren ihn bedingen und mit welchen Methoden er wirksam und nachhaltig bekämpft werden kann. Eine besondere Beachtung erfährt dabei seit einigen Jahren die Frage, ob eine originär muslimische Judenfeindschaft für den Anstieg des alltäglichen Antisemitismus verantwortlich sei.

Die Gegenstände, Fragen und Argumente, die dabei von verschiedenen Seiten vorgetragen werden, sind nicht neu. Bereits seit dem Beginn der sogenannten Al-Aqsa-Intifada im Jahr 2000 in Israel, im Westjordanland und in Gaza war es in Deutschland zu antisemitischen Vorfällen gekommen, für die Täter aus muslimischen Sozialisationskontexten verantwortlich gemacht wurden. Schon damals wurde diskutiert, mit welchem Antisemitismus man es zu tun habe und welche Rolle hierbei der Islam spiele. Die Öffnung der deutschen Grenzen für Geflüchtete im Jahr 2015 und der hiernach einsetzende Zuzug aus den Bürgerkriegsgebieten des Nahen Ostens haben zu einem Wiederaufleben dieser Debatte geführt. In ihrem Zentrum steht insbesondere die Befürchtung jüdischer Gemeinden, die Zuwanderung zahlreicher muslimischer Flüchtlinge aus Syrien, dem Irak und nordafrikanischen Staaten könnte zu einem signifikanten Anstieg des Antisemitismus in den Zuwanderungscommunities führen.

Die folgenden Ausführungen behandeln ausgewählte Fragestellungen und Aspekte der gegenwärtigen Debatte und verstehen sich als ein konstruktiver Beitrag für die pädagogische Diskussion im schulischen Kontext. Unerlässlich ist dabei für den Einstieg eine kurze Erörterung der Frage, was heute unter Antisemitismus zu verstehen ist. Dies ist nicht ganz einfach zu beantworten, da in der Wissenschaft eine Vielzahl von Definitionen und Unterformen Verwendung findet.¹

Nach der terminologischen Klärung befasst sich das nachfolgende Kapitel mit der Frage, inwieweit antisemitische Narrationen in arabischen Ländern und arabisch geprägten Zuwanderungscommunitys in Westeuropa durch den Islam beeinflusst sind. Gerade zu diesem Thema hat es in den vergangenen fünfzehn Jahren eine sehr kontrovers verlaufene Diskussion gegeben, in der manche Autoren – so der Antisemitismusforscher Robert Wistrich² – explizit einen originär muslimischen Antisemitismus behaupteten. Es sei an dieser Stelle schon darauf hingewiesen, dass eine alleinige Ableitung des Antisemitismus aus der Religionszugehörigkeit wenig Sinn macht, da antisemitische Einstellungen, wie wir noch zeigen werden, in der Regel durch mehrere Faktoren beeinflusst werden.

In einem weiteren Kapitel werden ausgewählte Studien vorgestellt, die qualitative und quantitative Aussagen zum Antisemitismus bei jungen Menschen aus muslimischen Sozialisationskontexten in Deutschland ermöglichen. Nach der Skizzierung des Forschungsstands, der sich auf Deutschland beschränkt, folgen einige Überlegungen zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus, die in pointierten Thesen vorgetragen werden.



1.

Antisemitismus und Migration

In islamisch geprägten Gesellschaften ist es seit Jahrzehnten üblich, dass im Fastenmonat Ramadan eigens dafür produzierte Fernsehserien ausgestrahlt werden. Diese sogenannten Ramadan Soaps, die sich eines ungemein hohen Zuspruchs erfreuen, haben die Aufgabe, ein wenig Kurzweil in die mitunter anstrengende Fastenzeit zu bringen. Im Jahr 2015 war während des Ramadans in Ägypten die Fernsehserie *Haret al-Yahud* zu sehen.

Wie so oft in Daily Soaps geht es auch in *Haret al-Yahud* um eine Liebesgeschichte. Doch die Protagonisten der Story sind für einen arabischen Sender sehr ungewöhnlich: Die Liebesgeschichte, die vor historischer Kulisse – dem Ägypten der 1950er-Jahre – erzählt wird, behandelt die Liebe zwischen Ali, einem Offizier der ägyptischen Streitkräfte, und Laila, einer jungen Jüdin. Gezeigt wird ein kosmopolitisches und tolerantes Ägypten, in dem die Juden offenkundig ein geachteter und selbstverständlicher Teil der Gesellschaft sind. Dass eine arabische Soap ein so positives Bild der jüdischen Bevölkerung zeichnet, ist höchst ungewöhnlich und deshalb ist es nicht verwunderlich, dass die Ausstrahlung der Serie international viel Beachtung fand. In Deutschland berichteten

die Jüdische Allgemeine, die Süddeutsche und die Zeit über die neuste Ramadan Soap und selbst die israelische Botschaft in Kairo äußerte sich auf ihrer Facebookseite überrascht: „*Wir haben bemerkt, dass Juden zum ersten Mal als natürliche, echte Menschen und Kinder Adams gezeigt werden. Wir gratulieren zu diesem Werk!*“³

Das hohe Maß an Aufmerksamkeit ist gerechtfertigt, denn die Serie stellt in den arabischen Medien tatsächlich eine Zäsur dar. Erstmals seit der Staatsgründung Israels wurde dem Publikum eine Serie über jüdisches Leben präsentiert, die nicht mit zahlreichen antisemitischen Narrationen angereichert war. Denn davon gab es in den vergangenen 20 Jahren eine Menge. So produzierte der libanesische Fernsehsender Al-Manār 2003 mit einem hohen finanziellen Aufwand die dreißigteilige TV-Serie *aš-Šatāt* (Die Diaspora), die Juden als Verschwörer und Ritualmörder zur Darstellung bringt. Berüchtigt ist auch die ursprünglich im Iran produzierte Fernsehserie *Sarahs blaue Augen* (2004), in der ein israelischer General als ein niederträchtiger Organräuber dargestellt wird, der palästinensische Kinder entführen lässt. Die Serie erreichte in arabischer und türkischer Sprache ein Millionenpublikum und wurde auch in Deutschland als DVD vertrieben.⁴

Es wäre zu hoffen, dass *Haret al-Yahud* einen Wendepunkt in einer arabischen Medienlandschaft markiert, die in den vergangenen sechs Dekaden ungeniert antisemitischen Trash kolportierte. Doch angesichts langer Kontinuitäten in der Verbreitung antisemitischer Narrationen, die von Vielen insbesondere zur Deutung des Nahostkonflikts herangezogen wurden, sind rasche Veränderungen vermutlich nicht zu erwarten. Antisemitische Äußerungen in den Medien und Alltag sind leider in vielen arabischen Ländern immer noch der Normalfall.

1.1 Antisemitismus – eine Begriffsbestimmung

Zunächst soll nun den Fragen nachgegangen werden, was genau unter Antisemitismus zu verstehen ist und welche Formen in der zeitgenössischen Forschung benannt werden.⁵ Zu berücksichtigen ist hierbei, dass die Terminologie stets auch im Spannungsfeld politischer Konflikte angesiedelt ist, die wesentlich durch die Auseinandersetzungen des Nahostkonflikts gekennzeichnet sind. Seit der sogenannten Al-Aqsa-Intifada im Jahr 2000 erleben wir eine häufig leidenschaftlich geführte internationale Diskussion, in der darüber gestritten wird, was derzeit als Antisemitismus zu bezeichnen und wie seine Semantik beschaffen ist.⁶ Im Zentrum dieser Auseinandersetzung stehen zumeist Äußerungen zu Israel bzw. zur israelischen Politik und hier insbesondere zu Militäreinsätzen in Gaza. Fokussiert werden vor allem die folgenden Fragen: Wo ist Kritik an israelischer Politik legitim und wo wird die Grenze zum Antisemitismus überschritten? Der Historiker Christoph Berger Waldenegg hat bereits vor einigen Jahren darauf hingewiesen, dass die Frage, wann wir es mit Antisemitismus zu tun haben, in einem hohen Maße von der Definition eben dieses Terminus abhängt.⁷ Aus diesem Grund soll hier zunächst dargelegt werden, was unter Antisemitismus zu verstehen

ist und welche Formen und Aspekte vorgefunden werden können. Unter den zahlreichen Antisemitismusdefinitionen, die in der mittlerweile umfangreichen Forschungsliteratur vorgeschlagen werden, bietet die amerikanische Antisemitismusforscherin Helen Fein vielleicht die pointierteste. Sie beschreibt Antisemitismus als

„eine anhaltende latente Struktur feindseliger Überzeugungen gegenüber Juden als Kollektiv, die sich bei Individuen als Haltung, in der Kultur als Mythos, Ideologie, Folklore sowie Einbildung und in Handlungen manifestieren ..., die dazu führen und/oder darauf abzielen, Juden als Juden zu entfernen, zu verdrängen oder zu zerstören.“⁸

Zur Beschreibung der zahlreichen Erscheinungsformen des Antisemitismus in Geschichte und Gegenwart, die in diesem einführenden Text nur rudimentär wiedergegeben werden können, werden weitere Termini und damit verbundene Kategoriensysteme verwendet. Der langjährige Leiter des Berliner Zentrums für Antisemitismusforschung, Wolfgang Benz, unterscheidet in der Reihenfolge ihrer Genese vier Kategorien von Antisemitismus.⁹

- Der „christliche Antisemitismus“ bezeichnet die weitgehend religiös konnotierten Ressentiments gegen Juden vom Mittelalter bis zur Neuzeit. Klassische Narrative sind hier der „Ritualmord“, die „Brunnenvergiftung“ und der „Wucherer.“
- Der „rassistische Antisemitismus“ basiert wesentlich auf einer bipolaren Wir-Gruppenanordnung, in der

die Juden als eine „minderwertige Rasse“ konstruiert werden. Ihr gegenüber steht eine höherwertigere Rasse. Ideologisch verortet ist dieser „rassistische Antisemitismus“ in der von Rassentheoretikern behaupteten Ungleichwertigkeit der „Menschenrassen“.

- Der „sekundäre Antisemitismus“ entstand nach dem Zweiten Weltkrieg insbesondere in Deutschland. Eine große Bedeutung hat hier die Schuldabwehr. Wichtigstes Narrativ ist die Behauptung, „die Juden“ und Israel instrumentalisierten den Holocaust, um systematisch Schuldgefühle auszulösen.
- Schließlich ist der „antizionistische Antisemitismus“ anzuführen, der erhebliche Schnittmengen mit dem „sekundären Antisemitismus“ aufweist. Zentral ist auch hier eine Täter-Opfer-Umkehr. Exemplarisch steht für diesen die Auffassung, man könne Israel nicht kritisieren, ohne den Vorwurf des Antisemitismus auf sich zu ziehen. Damit einher geht oft die Behauptung, „die Juden“ übten eine Zensur aus, die jedwede Kritik an Israel unterbinde.¹⁰

Ein ähnliches Modell, das hier ebenfalls kurz vorgestellt werden soll, stammt von den Politikwissenschaftlern Aribert Heyder, Julia Iser und Peter Schmidt.¹¹ Diesem Modell kommt für den deutschen Kontext eine besondere Bedeutung zu, da es eine Grundlage für die Studie von Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser bildet, auf die im nachfolgenden Kapitel näher eingegangen wird.¹² Insgesamt unterscheiden sie fünf Formen:

- „Der *klassische Antisemitismus* beinhaltet die offene Abwertung und Diskriminierung von Juden auf der Basis negativer und tradierter Stereotype. Juden wird unterstellt, dass sie die Weltherrschaft anstreben, zugleich aber durch ihr Verhalten an ihrer Verfolgung selber schuldig sind.
- Beim *sekundären Antisemitismus* erfolgt eine Verharmlosung und Leugnung nationalsozialistischer Verbrechen bis hin zur Täter-Opfer-Umkehr. Juden wird vorgeworfen, dass sie ihren Opferstatus aus dem dritten Reich ausnutzen, um daraus Vorteile zu erlangen.
- *Antisemitische Separation* umschreibt die indirekte Abwertung und Ausgrenzung der Juden durch Zweifel an der Loyalität zu dem Land, in dem sie leben. Ihnen wird eine größere Loyalität zu Israel unterstellt.
- Mithilfe des *israelbezogenen Antisemitismus* werden Juden kollektiv für die Politik Israels verantwortlich gemacht. Die Antipathie gegenüber Juden wird mit der Kritik an der israelischen Politik begründet.
- Mit dem *NS-vergleichenden Antisemitismus* werden Juden und der Staat Israel zu naziähnlichen Tätern stilisiert.“¹³

Die in Anlehnung an Benz vorgestellten Erscheinungsformen können zu der Annahme verleiten, es hätte in den vergangenen Jahrhunderten eine klar abgrenzbare, chronologische

Abfolge der antisemitischen Narrationen gegeben. So sei der „christliche“ vom „rassistischen Antisemitismus“ und dieser vom „sekundären Antisemitismus“ abgelöst worden. Die heterogenen Erscheinungsformen des zeitgenössischen Antisemitismus zeigen jedoch, dass dies unzutreffend ist. So kann heute der ursprünglich aus christlichen Kreisen stammende Ritualmordvorwurf auch im Kontext des „islamisierten Antisemitismus“ vorgefunden werden. Hier sei auf den ehemaligen syrischen Verteidigungsminister Muṣṭafā Ṭalās verwiesen, der über 40 Jahre lang im Zentrum des Baath-Regimes in Syrien eine herausragende Rolle einnahm. In seinem 1983 erschienenen Buch *faṭīr Ṣīhyūn* (Matzen Zions), das in zwölf Ausgaben und mehreren Übersetzungen (darunter auf Französisch, Englisch und Italienisch) erschien, stellt er unter anderem die Behauptung auf, die Juden backten Matzen mit dem Blut ihrer Opfer.¹⁴ Dies zeigt, dass antisemitische Narrative aus ihrem ursprünglichen kulturellen und religiösen Kontext herausgelöst und in einer dekulturnierten und dekontextualisierten Form zur Feinbildkonstruktion genutzt werden können. Es kann daher davon ausgegangen werden, dass die tradierten antijüdischen Narrationen zu einem „flexiblen Code“ transformiert wurden, der ohne Probleme mit anderen Ideologiefragmenten kombiniert werden kann.¹⁵ Anders formuliert: Antisemiten gleich welcher Herkunft und Religion gebrauchen antisemitische Argumentationsmuster aus verschiedenen historischen, kulturellen und regionalen Kontexten, die in ihrer Neuordnung oft inkohärent und widersprüchlich erscheinen. Die Herkunft der Narrationen ist ihnen vielfach nicht bekannt oder wird falsch verortet. Das kann häufig bei Jugendlichen beobachtet werden, die in einer wilden Collage Narrationen aus dem Islam mit antisemitischen Klischees verbinden.



Abgrenzung von anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit

Der Antisemitismus ist in struktureller Hinsicht von rassistischen Deutungsmustern und anderen Ideologien der Ungleichwertigkeit zu unterscheiden. Zwar weisen Homophobie, antimuslimischer Rassismus, Antiziganismus und weitere Formen der gruppenbezogenen Menschenfeindlichkeit Gemeinsamkeiten mit Antisemitismus auf. Dies bedeutet allerdings nicht, dass die Phänomene beliebig ausgetauscht oder miteinander verglichen werden können. So ist die Behauptung, der antimuslimische Rassismus habe den Antisemitismus ersetzt, in struktureller Hinsicht nicht zu belegen: Der Antisemitismusforscher Klaus Holz hat in seinen Analysen überzeugend dargelegt, dass alle Formen des modernen Antisemitismus drei zentrale Strukturmerkmale umfassen, die meines Erachtens in dieser Kombination und Ausprägung ausschließlich im Antisemitismus vorgefunden werden können. Dies sind die Merkmale „Macht und Verschwörung“, die „Dichotomie von Gemeinschaft und Gesellschaft“ und die „Figur des Dritten“.¹⁶

Das Merkmal „Macht und Verschwörung“ entstammt dem modernen europäischen Antisemitismus. Dieser geht davon aus, dass die Juden über alle zentralen Machtmittel verfügen. „Sie verkörpern das Geld, die Börse, das Finanzkapital, die Presse“.¹⁷ Nach Holz ist das Stereotyp der „jüdischen Macht eines der am weitesten verbreiteten überhaupt“.¹⁸ Von zentraler Bedeutung sind hier die Protokolle der Weisen von Zion, auf die sich seit Beginn des 20. Jahrhunderts eine Vielzahl antisemitischer Strömungen bezogen hat. Darunter auch islamistische Organisationen – so die Hamas in ihrer Charta aus dem Jahr 1988.¹⁹

Die Grundlage der „Dichotomie von Gemeinschaft und

Gesellschaft“ ist die Vorstellung, dass eine heile Gemeinschaft, die durch eine harmonische, authentische oder traditionelle Lebensweise gekennzeichnet sei, von der modernen Gesellschaft bedroht werde. Im modernen Antisemitismus „verkörpern die Juden die wurzellose, amoralische, durch Mittel wie Geld und Presse organisierte Gesellschaft“, welche die harmonische und heile Gemeinschaft zersetzen und zerstören will.²⁰

Der „Figur des Dritten“ liegt eine dreigliedrige Struktur zugrunde. „Erstens gibt es die jeweilige Wir-Gruppe“. Das sind beispielsweise die Muslime oder die Deutschen. Zweitens bleiben diese Wir-Gruppen nicht singulär. Den Deutschen stehen die Franzosen gegenüber, den Muslimen die Christen und so weiter. Nach Holz haben diese binären Anordnungen das Grundmuster „wir/die anderen“. Auf dieser Grundlage kann nun „zwischen Eigenem und Fremden, zwischen innen und außen eindeutig unterscheiden werden“.²¹ Im modernen Antisemitismus kommt nun ein Drittes hinzu, welches „diese Eindeutigkeit bestreitet: Die Juden werden gerade nicht in der gleichen Weise wie Franzosen oder Christen als anderes Volk, als andere Rasse oder andere Religion konzipiert, sondern als verborgene Macht, die nicht nur die Weltherrschaft anstrebt, sondern die Unterschiede zwischen allen Völkern, Rassen und Religionen zersetzen will“.²² Die Juden sind deshalb keine „normale“ Wir-Gruppe. Sie bewegen sich außerhalb der binären Gruppenanordnung und werden zu einem Dritten, dem alle Eigenschaften der üblichen Wir-Gruppen abgehen. In der Logik der Antisemiten stehen die Juden damit für eine Wirkmacht, die Identitäten bedroht und zersetzt. Folglich wird Israel nicht als ein normaler Staat angesehen. In der Propaganda wird unter anderem vom „Pseudostaat Israel“, vom „Weltzionismus“ oder vom „zionistischen Gebilde“ gesprochen.

1.2 Islam und Antisemitismus

Wenn in den vergangenen Jahren das Thema Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft diskutiert wurde, ging es fast immer um die Rolle des Islam – oder konkreter um die islamischen Quellen (Koran und Hadith) und deren Interpretationen. Auch hier sind die Kontroversen nicht neu und beschäftigten Teile der Islam- und Politikwissenschaft bereits seit mehr als drei Jahrzehnten. In der mittlerweile vorliegenden reichhaltigen Forschungsliteratur fallen die Antworten durchweg heterogen aus.

Der Koran und die Juden

Der niederländische Theologe und Islamwissenschaftler Johan Bouman legte bereits im Jahr 1990 die Studie „Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie“²³ vor, in der er die Stellung der Juden im Koran einer ausführlichen Analyse unterzieht. Bouman erläutert und interpretiert die koranischen Offenbarungen, die sich auf Juden beziehen, anhand der frühen islamischen Geschichte. Im Fokus seiner Betrachtungen stehen insbesondere die medinensischen Suren (nach 622), welche die Auseinandersetzung Muhammads mit den

jüdischen Stämmen in Medina behandeln und in denen die Juden ausnahmslos in einem sehr negativen Licht erscheinen. Hierzu zählt unter anderem die häufig zitierte Sure 5,13:

„Und weil sie den Bund brachen, haben wir sie verflucht: Und wir machten ihre Herzen verhärtet, sodass sie die Worte (der Schrift) entstellten und sie von der Stelle, an die sie gehören, wegnahmen. Und sie vergaßen einen Teil von dem, wozu sie gemahnt worden waren. Und du bekommst von ihnen immer wieder Falschheit zu sehen.“ (5,13)

Im Kontext der Analyse bedeutsam ist nach Bauman ferner die Sure 3,112, die nach dem endgültigen Bruch mit den medinensischen Juden herabgesandt wurde.

„Erniedrigung kam über sie, wo immer man sie fassen konnte ... Und sie verfielen dem Zorn Gottes und Verelendung kam über sie. Dies dafür, dass sie nicht an die Zeichen Gottes glaubten und unberechtigterweise die Propheten töteten, und dafür, dass sie widerspenstig und in Übertretung waren.“

Für Bauman stehen die medinensischen Suren, die an dieser Stelle aufgrund ihrer Fülle nicht vollständig wiedergegeben werden können, für eine in Offenbarungen „ausformulierte Entwicklungskette“, die „für das Verhältnis von Muslimen und Juden schicksalsträchtige Folgen haben“.²⁴ Denn die Offenbarungen legten dar, wie der „Wille Gottes für den Umgang mit den Juden aussieht.“²⁵

Baumans Schlussfolgerung in Bezug auf die medinensischen Suren, die übrigens mit der Sichtweise radikaler Islamisten übereinstimmt, kann aus theologischer, aber auch

aus historischer Perspektive durchaus mit gewichtigen Argumenten widersprochen werden. So hält unter anderem der islamische Theologe und Religionspädagoge Mouhanad Khorchide eine literalistische und eklektizistische Lesart der koranischen Suren grundlegend für problematisch: „Der Text wird als historische Information über alle Juden und Christen gelesen. Diese ‚literalistische‘ Lesart des Korans, die sich weder für den historischen Kontext noch für den tieferen Sinn der Aussagen interessiert, bietet eine Grundlage dafür, Juden Hass im Namen des Islam zu legitimieren.“²⁶

Nach Khorchides Auffassung geht es in der „koranischen Judenkritik“ weniger um grundsätzliche theologische Belange, sondern vielmehr um politische Sachverhalte, die in damaligen Konfliktlagen und Frontverläufen ihre Ursachen fanden.²⁷ Folglich können die Verse nicht als im Wortsinn zu verstehende, überzeitliche (dekontextualisierte) Handlungsanleitung aufgefasst werden. Hinzu kommt, dass der Koran eine Reihe von Suren verzeichnet, in der die Juden in einem weitaus günstigeren Licht erscheinen. Gerne zitiert wird in diesem Kontext die Sure 29,46. „Und setzt euch mit den Leuten der Schrift nie anders auseinander als auf eine möglichst feine Art.“ Ein durchaus positives Bild zeichnet auch die häufig erwähnte Sure 2,62:

„Siehe, diejenigen, die glauben, die sich zum Judentum bekennen, die Christen und die Sabier – wer an Gott glaubt und an den jüngsten Tag und rechtschaffen handelt, die haben ihren Lohn bei ihrem Herrn, sie brauchen keine Furcht zu haben und sollen auch nicht traurig sein!“

Jüdisches Leben in der islamischen Welt

Gegen eine gänzlich literalistische Lesart der koranischen Suren, die übrigens auch in der klassischen Gelehrtenauslegung verpönt ist, und gegen eine hieraus abgeleitete allgemeine Judenfeindschaft spricht ferner der Verlauf der Geschichte der islamisch geprägten Gesellschaften. Dies zeigen insbesondere die Studien des britischen Orientalisten Bernard Lewis. Sein Hauptwerk „Die Juden in der islamischen Welt“²⁸ behandelt „die jüdisch-arabische Geschichtserfahrung“ mit außerordentlich großer Sachkunde und Ausführlichkeit.²⁹ Lewis zeigt darin, dass es in der wechselvollen islamischen Geschichte sowohl Phasen des gedeihlichen Zusammenlebens als auch schwere Verfolgungen gab.

„Die vereinfachten und idealisierten Berichte des 19. Jahrhunderts über die Geschichten der Juden in Spanien malen ein Schwarz-Weiß-Bild von christlicher Intoleranz und muslimischer Toleranz, wobei die Juden von einem zum anderen flüchteten. In den Jahrhunderten, in denen auf der Iberischen Halbinsel sowohl muslimische wie christliche Staaten existierten, gab es Orte ..., wo es die Muslime waren, die verfolgt wurden, und die Christen Zuflucht boten. In Nordafrika einerseits und in Persien und Zentralasien andererseits war das jüdische Leben vom späten Mittelalter an von wachsender Armut, Not und Erniedrigung geprägt. Nur in den zentralen Gebieten des Vorderen Orients, unter den Mamluken-Sultanen und weit mehr unter der Herrschaft des Osmanischen Reiches, konnten die Juden einen gewissen Status und einige Würde wahren und sogar eine Blütezeit erleben.“³⁰

Eine ähnliche Sicht vertritt auch der renommierte Historiker Mark R. Cohen in seinem Werk „Unter Kreuz und Halbmond“. ³¹ Auch Cohen widerspricht dem Mythos ungetrübter Harmonie sowie dem Gegenmythos, wonach die Juden in islamischen Gesellschaften stets Verfolgungen erlitten hätten. Zwar hätten Juden unter muslimischer Herrschaft immer wieder Vertreibung und Diskriminierung erfahren. Diese nahmen aber niemals das Ausmaß christlicher Judenverfolgungen zum Beginn der Kreuzzüge an. Die christliche „Verfolgungsgesellschaft“ kannte nach Cohen für Juden nur die Optionen Zwangskonversion, Massaker oder Vertreibung. In den klassischen islamischen Gesellschaften war das Verhältnis von Muslimen und Nichtmuslimen durch das Rechtsinstitut der *dhimma* geregelt, das die Juden, aber auch Christen und Zoroastrier als „Schutzbefohlene“ ansah. Aufgrund der teilweise diskriminierenden Regelungen, die je nach Herrschaft und Region unterschiedlich streng gehandhabt wurden, waren die Juden marginalisiert, zum Teil verachtet und zu keinem Zeitpunkt den Muslimen gleichgestellt, jedoch als Minderheit mit eigenen Rechten und Pflichten anerkannt.

Insgesamt betrachtet veranschaulichen beide Studien, dass die Juden in den islamischen Gesellschaften in politischer und religiöser Hinsicht weitgehend als unbedeutend wahrgenommen wurden. Muhammad hatte bereits in Medina im Jahr 627 den Sieg über die jüdischen Stämme davongetragen. Damit war die politische und theologische Auseinandersetzung mit dem Judentum faktisch beendet. Anders als das Christentum mit seinem missionarischen Eifer, der durchaus mit fortwährenden kriegerischen Handlungen auf muslimischen Gebieten einherging, stellte das Judentum daher in den kommenden Jahrhunderten weder auf der politischen noch



auf der religiösen Ebene in den islamischen Gesellschaften eine besondere Herausforderung dar. Antisemitische Einstellungen, die der Definition von Helen Fein entsprochen hätten, waren in den vormodernen islamischen Gesellschaften eher selten und beschränkten sich meist auf Regionen, die von Herrschern regiert wurden, die einem manichäischen Weltbild anhängen. Dies war beispielsweise unter den berberischen Almohaden der Fall, die im 12. Jahrhundert in Nordafrika und Spanien Juden und Christen drangsalierten. In Erinnerung geblieben ist vor allem das Pogrom in Granada im Jahr 1066, bei dem circa 4000 jüdische Bewohner ermordet wurden. Verfolgungen, Vertreibungen und auch Zwangsbekehrungen gab es ferner in Persien unter der Şafawīyān (1501-1722).³²

Eine umfassende Transformierung und eine damit einhergehende Abwertung des Judenbilds, die weit über das bisher dargestellte hinausging, setzten erst im 19. Jahrhundert ein. Von Bedeutung ist hier zunächst die international verlaufende Damaskusaffäre des Jahres 1840. Im Zentrum der Affäre stand die vom französischen Konsul in Damaskus, Benoît Ulysse de Ratti-Menton, vorgebrachte Beschuldigung, die Damaszener Juden hätten einen Kapuzinerpater entführt und ermordet, um mit seinem Blut Matzen zu backen. Der osmanische Statthalter ließ daraufhin zahlreiche Juden verhaften und wollte sie dem Scharfrichter übergeben. Erst eine international konzertierte Protestaktion und Intervention an der „Hohen Pforte“ beendeten das unwürdige Schauspiel. Dennoch waren die Folgen verheerend. Obwohl Ritualmordbeschuldigungen im muslimischen Kontext absurd sind, da sie in theologischer Hinsicht nicht anschlussfähig sind, kam es in den nachfolgenden Jahren im osmanischen Reich zu einer Vielzahl solcher Vorwürfe gegen Juden, die mehrheitlich von

christlichen Untertanen vorgebracht wurden. Damit hatte eines der Hauptnarrative des christlichen Antisemitismus nachhaltig Eingang gefunden in die muslimisch-osmanische Gesellschaft.³³ In der Kombination mit Verschwörungsvorwürfen wurden zum Ende des Osmanischen Reichs in oftmals nationalistisch gesonnenen Intellektuellenkreisen nun auch zunehmend Anwürfe erhoben, die Juden seien für das Ende des Osmanischen Reichs und das Erlöschen des Kalifats verantwortlich. Jedoch war der Antisemitismus zu diesem Zeitpunkt kein allgemein verbreitetes Phänomen im Reichsgebiet, das in allen gesellschaftlichen Schichten hätte vorgefunden werden können.

Der Nahostkonflikt

Die massenhafte Ausbreitung antisemitischer Narrative in den islamischen, insbesondere arabischen Gesellschaften, steht in einem engen Zusammenhang mit dem sukzessive eskalierenden Palästina-Konflikt. Bereits in den 1930er-Jahren waren in Palästina und im Irak in nationalistischen Kontexten zunehmend antisemitische Stimmen zu vernehmen. Einer der Hauptakteure war der berüchtigte Großmufti von Jerusalem, Muhammad Amīn al-Husainī, der als glühender Hitlerverehrer und Anhänger eines eliminatorischen Antisemitismus bezeichnet werden kann.

Ein wirksames und probates Mittel der Massenpropaganda wurde der Antisemitismus nach der Staatsgründung Israels. Die Niederlage der arabischen Armeen im Jahr 1948 wog in der öffentlichen Meinung der arabischen Staaten besonders schwer, da sie ausgerechnet von einer Gruppe zugefügt wurde, die man zuvor als ängstlich, schwach und verachtenswert

beurteilt hatte. Die verheerende Niederlage, die den Namen „Nakba“ (Katastrophe) erhielt und sich tief im kollektiven Gedächtnis festschrieb, verlangte nach einer Erklärung. Diese bot der moderne europäische Antisemitismus, der schon lange ausbuchstabierte antisemitische Verschwörungsphantasien bereithielt. Die Agitation, die ab Mitte der 1950er-Jahre von Ägypten ausgehend die arabischen Gesellschaften überflutete, stammte teilweise von ehemaligen NS-Propagandisten, so von Johann von Leers, der in Kairo antijüdisches Propagandamaterial fabrizierte. In dieser Phase beginnt auch die bis heute andauernde zweifelhafte Erfolgsgeschichte der Protokolle der Weisen von Zion in der arabischen Welt. Das antisemitische Machwerk, das 1903 zunächst im Russischen Kaiserreich veröffentlicht worden war, erschien 1951 in arabischer Übersetzung und gelangte in zahlreichen Neuauflagen zu einer massenhaften Verbreitung.³⁴

Die antisemitische Propaganda war in den 1950er- und 1960er-Jahren des 20. Jahrhunderts vor allem ein Kampfmittel der panarabisch-nationalistischen Bewegungen. Erst nach dem Sechstagekrieg 1967, der den unaufhaltsamen Niedergang des Panarabismus einleitete, setzte eine sukzessive Islamisierung der antisemitischen Verschwörungsvorwürfe ein, die aus dem Arsenal des modernen europäischen Antisemitismus stammten. Diese brachten Aktivisten der islamistischen Bewegungen nun in Verbindung mit den weiter oben angeführten medinensischen Suren. Sie stellten die Behauptung auf, die Juden hätten zu allen Zeiten mit Missetaten dem Islam geschadet. Als Beleg für ein solches Schrifttum sei hier lediglich auf die Schrift *Ma'arakatuna ma'a al-yahud* (Unser Kampf mit dem Juden)²⁹ verwiesen, die der mit Abstand einflussreichste Theoretiker des Islamismus,

Sayyid Quṭb, Anfang der 1950er-Jahre verfasste. Quṭbs Traktat prägte eine ganze Generation von Islamisten, die ab den 1970er-Jahren als Akteure in Erscheinung traten. Mit dem Aufstieg des Satellitenfernsehens, der in den 1990er-Jahren einsetzte, gelangte der Antisemitismus schließlich in populäre Unterhaltungs- und Serienformate, die auch in Westeuropa empfangen werden konnten. Ein herausragendes Beispiel ist die bereits erwähnte iranische Fernsehproduktion *Zahrās blaue Augen*, die im heutigen Palästina spielt. Die Juden werden in diesem antisemitischen Trash als verschwörerische und organraubende Verbrecher dargestellt. Dieses primitive antisemitische Narrativ, das interessanterweise in einem muslimischen Kontext die christlich-antisemitische Ritualmordlegende aktualisiert, fand gleichfalls in der sehr erfolgreichen türkischen Kinoproduktion aus dem Jahr 2006, *Tal der Wölfe*, Verwendung, die auch in deutschen Kinos auf große Begeisterung stieß.³⁵

1.3 Antisemitische Einstellungen bei jungen Muslimen

Nach dieser Skizzierung des Antisemitismusbegriffs und einem historischen Exkurs zur Stellung der Juden in den klassischen islamisch geprägten Gesellschaften soll nun dargestellt werden, in welchem Ausmaß antisemitische Haltungen bei in Deutschland lebenden jungen Muslimen vorzufinden sind. Hierbei kann zunächst konstatiert werden, dass es „die Muslime“ als eine klar konturierte Gruppe auch in Deutschland nicht gibt. Aus innermuslimischer Sicht ist keineswegs geklärt, welche Gruppen zur Gemeinschaft der Muslime gerechnet werden und welche nicht. Diese nicht unerhebliche Frage betrifft unter anderem die in Deutschland lebenden Aleviten. Manche Aleviten, die sich beispielsweise der CEM-Stiftung zugehörig fühlen, betrachten sich als Muslime. Andere hingegen, die der Alevitischen Gemeinde Deutschland (AABF) angehören, definieren sich jedoch als eine eigenständige Religionsgemeinschaft. Hinzu kommt, dass selbst die Muslime, die sowohl in der Außen- als auch in der Innenwahrnehmung zur Gemeinschaft der Muslime gerechnet werden, ein sehr hohes Maß an Heterogenität aufweisen. Die Bandbreite reicht von säkular orientierten iranischen Akademikern, die nach der islamischen Revolution 1979 ihr Land verlassen mussten, bis hin zu neosalafistisch orientierten Konvertiten. Angesichts dieser

Sachlage müssen wissenschaftliche Untersuchungen zu Einstellungen von Muslimen stets dahingehend geprüft werden, ob die Heterogenität der islamischen Gemeinschaften bei der Auswahl der Befragten Berücksichtigung gefunden hat. Ferner möchten wir, wie in der Einleitung bereits kurz angesprochen, an dieser Stelle noch einmal betonen, dass eine alleinige Ableitung des Antisemitismus aus der Religionszugehörigkeit wenig Sinn macht, da antisemitische Einstellungen in der Regel durch mehrere Faktoren beeinflusst werden. Zu nennen sind hier insbesondere die Sozialisation im Herkunftsland, der Bildungshintergrund und der Medienkonsum. So kann beispielsweise angenommen werden, dass Menschen, die in Syrien oder dem Irak aufgewachsen sind, unabhängig von ihrer Religionszugehörigkeit (Aleviten, Sunniten, Christen und weitere) zeitweise einer antisemitischen Propaganda ausgesetzt waren und daher möglicherweise mit antisemitischen Narrationen durchsetzte Deutungen des Nahostkonflikts vertreten.

Die in diesem Kapitel aufgeführten Untersuchungen und Berichte erheben unter anderem aus den dargelegten Gründen nicht den Anspruch, ein repräsentatives Bild der „deutschen Muslime“ zu zeichnen. Es handelt sich lediglich um partielle Befunde, die als Problemanzeige verstanden werden können.

Als Einführung in die Thematik sollen hier zunächst ausgewählte Ergebnisse des Berichts des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus (UEA) vorgestellt werden, der am 7. April 2017 dem deutschen Bundestag vorgelegt wurde. Es folgt die Arbeit von Jürgen Mansel und Viktoria Spaiser, „Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten“, sowie die Untersuchung von Günther Jikeli, „Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmungen junger Muslime in Europa“.

Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus

Der Bericht des Expertenkreises bietet auf 311 Seiten einen umfassenden Überblick über alle Phänomene des Antisemitismus in Deutschland und enthält darüber hinaus handlungsfeldbezogene Empfehlungen für Akteure in Politik und Zivilgesellschaft. Der Expertenkreis fokussiert auch das Themenfeld Antisemitismus unter Muslimen. Hierbei stellen die Autoren fest, dass nicht selten der Anschein erweckt wird, „als seien ‚die Muslime‘ die Hauptträger des Antisemitismus in diesem Land. Seit der Zuwanderung von Flüchtlingen sind solche Zuschreibungen noch einmal verstärkt wahrzunehmen.“³⁶ Belegen lasse sich diese Mutmaßung indessen nicht, da es nach wie vor an empirischen Datenbeständen fehle, die verallgemeinerungsfähige Aussagen über Antisemitismus unter Muslimen zuließen. Um diesen misslichen Zustand zu schmälern, hat der UEA eine kleine qualitative Studie in Auftrag gegeben, die erheben sollte, ob und in welchem Ausmaß antisemitische Einstellungen in muslimisch geprägten Milieus angetroffen werden können. Im Rahmen der Studie wurden insgesamt 18 Imame befragt. Die Auswahl der Imame berücksichtigte unter anderem die regionale Verteilung der Muslime und das Spektrum der in Deutschland vorhandenen Moscheeverbände. „Zentraler Ausgangspunkt war die Frage, welche antisemitischen Stereotype, Vorurteile und Deutungsmuster bei der Untersuchungsgruppe vorhanden sind und wie diese begründet werden.“³⁷ In den Interviews mit den Imamen wurden die Bereiche Nahostkonflikt, religiöse Quellenauslegung, Holocaust, Medienberichterstattung und Antisemitismus versus Islamfeindlichkeit thematisiert. Hierbei bestätigten die Imame, dass in den Gemeinden antisemitische Einstellungen existierten,



die insbesondere in Verschwörungstheorien ihren Ausdruck fänden. Diese bezögen sich zumeist auf den Nahostkonflikt. Als durchaus problematisch betrachtet ein Teil der Imame die Instrumentalisierung von Koranstellen, die sich mit Juden in negativen Kontexten befassen. Zur Überraschung der Autoren zeigten sich die Imame bezüglich einer literalistischen Lesart von Koran und Hadith sehr kritisch. Die Studie belegt, dass die historisch-kritische Deutung historischer Quellen längst auch Religionsbedienstete in konservativen Verbänden erreicht hat. Dieser wichtige Sachverhalt wird in der öffentlichen Diskussion bislang kaum berücksichtigt.³⁸ Vielmehr wird die Auffassung vertreten, dass eine historisch-kritische Auseinandersetzung mit den Quellen ausschließlich bei „liberalen“ Muslimen Zustimmung und Anwendung finde. Mitunter problematisch war das Antwortverhalten der Imame im Themenfeld Antisemitismus versus Islamfeindlichkeit. Die Befragten verglichen Islamfeindlichkeit und Antisemitismus und konstatierten dabei einen „ungerechten Umgang“.³⁹ Nach Auffassung der Autoren wird hier eine „Opferkonkurrenz“ deutlich.

Insgesamt betrachtet offeriert die kleine Studie überwiegend positive Ergebnisse. Denn:

„In den geführten Interviews haben sich keine radikalen antisemitischen Stereotype gezeigt, wohl aber Gleichsetzungen der nationalsozialistischen Verfolgung und Ermordung der deutschen und europäischen Juden mit der Situation der Palästinenser heute. Die meisten Befragten zeigten durchaus reflektierte Haltungen gegenüber Jüdinnen und Juden sowie dem Judentum und verwiesen auf ihre alltägliche Arbeit, in deren Rahmen sie bemüht seien, vorhandene Ressentiments in ihren Gemeinden abzubauen.“⁴⁰

Darüber hinaus geht der UEA in seinem aktuellen Bericht auch der Frage nach, in welchem Ausmaß antisemitische Einstellungen bei Flüchtlingen vorgefunden werden können, die in den Jahren 2015/16 überwiegend aus arabischen Ländern nach Deutschland gekommen waren. Hierbei stellen die Experten erneut fest, dass auch zu dieser Gruppe keine Untersuchungen vorliegen, die befriedigend Auskunft geben könnten. Aus diesem Grund hat der UEA zwei Studien in Auftrag gegeben.

„Ziel der ersten Expertise ... war eine Einordnung des Themas Antisemitismus und Flucht in den gesellschaftlichen Diskurs und eine Sondierung, inwieweit und ggf. welche gesicherten Erkenntnisse zum Thema Antisemitismus bei Geflüchteten bereits vorliegen bzw. in Arbeit sind. Ziel der zweiten Expertise ... war es, mehr über die Verbreitung und das Muster von Antisemitismus bei Geflüchteten zu erfahren. Hierfür sollten qualitative Interviews mit Geflüchteten geführt und ergänzend einige ausgewählte Expertinnen und Experten befragt werden.“⁴¹

Für die zweite Expertise, die unter der Leitung von Sina Arnold (Humboldt-Universität Berlin) entstand, wurden insgesamt 25 Interviews geführt. Die Auswahl beschränkte sich auf Flüchtlinge aus Syrien, Afghanistan und dem Irak und erhebt nicht den Anspruch, die Heterogenität der Flüchtlinge abzubilden. Die Stichprobe hat daher nur einen eingeschränkten Aussagewert, ist aber dennoch aufschlussreich. So wird deutlich, dass der Nahostkonflikt in den Herkunftsländern eine hohe Präsenz hat. Antisemitische Deutungsmuster des Konflikts werden in Schulbüchern und Medien gefördert. Folglich ist der Antisemitismus „vielfach selbstverständlicher Teil der

Sozialisation durch Schule, Elternhaus und Medien und dient nicht zuletzt auch als Instrument der eigenen Darstellung als Opfer“.⁴² Dieser Sachverhalt ist seit geraumer Zeit bekannt und wird auch bestätigt durch eine vergleichende Studie der Anti-Defamation League (ADL), die zu dem Ergebnis kommt, „dass 74 Prozent der Befragten in der Region Mittlerer Osten und Nordafrika zwischen sechs und elf der [elf] abgefragten negativen Stereotype über Juden für ‚wahrscheinlich wahr‘ halten“.⁴³ Die Expertise von Sina Arnold kann aber auch nachweisen, dass staatliche Propaganda nicht zwangsläufig zu geschlossenen antisemitischen Weltbildern führt. In vielen Gesprächen traten antisemitische Äußerungen fragmentarisch auf und waren von Widersprüchen durchzogen. Lediglich in einem Fall wurde ein geschlossen antisemitisches Weltbild ersichtlich.

In Gänze betrachtet zeigen die vom UEA angeführten Berichte, dass Geflüchtete aus arabischen und nordafrikanischen Ländern ein vergleichsweise hohes Maß an antisemitischen Einstellungen aufweisen. Diese Erkenntnis gilt jedoch nicht pauschal für alle Flüchtlinge.

„Die Befunde verweisen auf große Unterschiede zwischen Geflüchteten aus unterschiedlichen Ländern mit jeweils unterschiedlicher antisemitischer Prägung und Sozialisation. Sie unterstreichen zudem die Rolle von kollektiven religiösen, nationalen und ethnischen Identitäten. Die Bindung an die Herkunftsländer scheint ebenfalls von Bedeutung zu sein. ... Es gibt insgesamt viele Hinweise sowohl für die Annahme einer großen Verbreitung von Antisemitismus bei Geflüchteten aus arabisch-muslimisch geprägten Ländern. Gleichzeitig zeigt sich aber auch, dass die Lage komplex ist. Die Gefahr besteht, den Blick zu einseitig nur auf die muslimische Bevölkerung

bzw. aktuell auf Geflüchtete als Träger antisemitischer Einstellungen zu richten.“⁴⁴

Diese sehr differenzierte Sicht des UEA auf die Geflüchteten macht einerseits offenkundig, dass antisemitische Einstellungen unverkennbar bei einem Teil der Geflüchteten ein Problemfeld darstellen, das umfanglich bearbeitet werden muss. Andererseits wird aber auch deutlich, dass eine pauschale Markierung von Flüchtlingen als Träger antisemitischer Einstellungen unangemessen und kontraproduktiv ist.

Studie zu muslimischen Jugendlichen in Deutschland

Nach dem Bericht der UEA sollen nun zwei sehr aussagekräftige Studien vorgestellt werden, die sich mit jungen Muslimen in Deutschland und Europa befassen.

Die 2013 von Mansel und Spaiser vorgelegte Studie „Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten“ gibt erstmalig umfassend Auskunft über abwertende Einstellungen bei in Deutschland lebenden Jugendlichen aus unterschiedlichen Sozialisationskontexten. Auf der Basis umfassender quantitativer und qualitativer Datenbestände wurden unter anderem die Ursachen für Antisemitismus bei Jugendlichen untersucht. Einen Schwerpunkt bildeten Jugendliche, die aus einem muslimischen Sozialisationskontext stammten.⁴⁵ Die Studie besteht aus einer qualitativen und einer quantitativen Erhebung. Zunächst wurde die qualitative Erhebung durchgeführt. Die Ergebnisse der 24 Gruppendiskussionen und 42 problemzentrierten Interviews (in Berlin, Bielefeld, Frankfurt am Main und Köln) dienen unter anderem als Grundlage für die Bildung geeigneter

Instrumente für die standardisierte Erhebung. Die quantitative Erhebung wurde 2010 als Klassenbefragung in Bielefeld, Berlin, Frankfurt und Köln durchgeführt. Es beteiligten sich insgesamt 2014 Jugendliche.⁴⁶ Im Vergleich zu anderen Studien ergibt sich durch die hohe Zahl der Beteiligten eine solide Datenbasis. Ferner ermöglicht die Befragung Einblicke in die Lebenswelten junger Menschen und Erscheinungsformen abwertender Einstellungen. Die folgende Darstellung der Ergebnisse beschränkt sich weitgehend auf antisemitische Haltungen. Andere abwertende Einstellungen, die ebenfalls untersucht wurden (unter anderem Rassismus, Islamophobie, Antiamerikanismus, Homophobie) finden hier nur am Rande oder keine Berücksichtigung.

Mansel und Spaiser unterteilen den Antisemitismus in die sechs Formen: *klassischer Antisemitismus*, *sekundärer Antisemitismus*, *antisemitische Separation*, *israelbezogener Antisemitismus*, *NS-vergleichender Antisemitismus* und *religiös legitimierter Antisemitismus*. Zu diesen Einstellungsfacetten wurden insgesamt 18 Items gebildet.⁴⁷ Die Ergebnisse der Untersuchungen, die hier nur in Auszügen vorgestellt werden sollen, zeigen, dass antisemitische Einstellungen bei den befragten Jugendlichen durchaus eine problematische Dimension darstellen, aber zwischen den Gruppen erhebliche Unterschiede feststellbar sind.

In Bezug auf den *israelbezogenen Antisemitismus* stimmten auf einer vierstufigen Antwortskala 41,5 Prozent der arabischstämmigen Jugendlichen dem Statement „Durch die israelische Politik werden mir die Juden immer unsympathischer“ völlig zu. Deutlich geringer ist mit 25,6 Prozent die Akzeptanz bei den türkischstämmigen Jugendlichen. Bei den Deutschen ohne Migrationshintergrund sind es lediglich 2,9 Prozent.⁴⁸



Ähnliche Relationen können bei der Aussage „Bei der Politik, die Israel betreibt, kann ich gut verstehen, dass man etwas gegen Juden hat“ festgestellt werden. Die arabischstämmigen Jugendlichen stimmten dieser Aussage mit 43,9 Prozent völlig zu. Bei den altersgleichen Deutschen ohne Migrationshintergrund waren es lediglich 2,1 Prozent.⁴⁹

Beim *religiös legitimierten Antisemitismus* können – auch wenn die Unterschiede etwas kleiner ausfallen – ähnliche Relationen festgestellt werden. Die Aussage „In meiner Religion sind es die Juden, die die Welt ins Unheil treiben“ befürworteten 22 Prozent der arabischstämmigen Jugendlichen völlig. Bei den türkischstämmigen Jugendlichen waren es 13 Prozent und bei den deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund 2,1 Prozent.

Ganz andere Ergebnisse liegen zum *sekundären Antisemitismus* vor. Dem Satz „Ich bin es leid, immer wieder von den Verbrechen an den Juden zu hören“ stimmten 22 Prozent der deutschen Jugendlichen ohne Migrationshintergrund voll zu. Bei den türkischstämmigen Jugendlichen waren es 12 Prozent, bei den arabischstämmigen Jugendlichen 22 Prozent.

Die Ergebnisse der Studie veranschaulichen, „dass die Jugendlichen aus muslimisch geprägten Sozialisationskontexten vergleichsweise häufig zu antisemitischen Einstellungen tendieren ...“ Ferner zeigt sie, dass Jugendliche aus muslimisch geprägten Sozialisationskontexten einen Antisemitismus vertreten, der in einem Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt steht. Seine Basis findet dieser Antisemitismus in Narrativen – „kollektiven Erzählungen und Deutungsmustern“, die in den Sozialisationskontexten generiert und weitervermittelt werden. Deutsche Jugendliche ohne Migrationshintergrund hingegen äußern eher einen geschichtsrelativierenden

Antisemitismus.⁵⁰ Die Befragungen machen deutlich, dass antisemitische Haltungen in verschiedenen Phänotypen oder Formen zum Ausdruck kommen. Darüber hinaus macht die Studie deutlich, dass antisemitische Haltungen nicht nur bei Jugendlichen mit Zuwanderungskontext vorgefunden werden können. Dies trifft insbesondere für den *sekundären Antisemitismus* zu, der in einem erheblichen Ausmaß auch bei Jugendlichen ohne Zuwanderungshintergrund konstatiert werden kann.

Antisemitismus und junge Muslime in Europa

Abschließend soll hier die im Juni 2012 vorgelegte und außerordentlich materialreiche Studie „Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmungen junger Muslime in Europa“ des Historikers Günther Jikeli⁵¹ vorgestellt werden. Der Autor verfolgt einen explorativen Ansatz und befragte von 2005 bis 2007 insgesamt 117 männliche Jugendliche, die zum Zeitpunkt des Interviews zwischen 17 und 20 Jahre alt waren. Die Befragungen fanden in Paris (40 Befragte), London (ebenfalls 40) und Berlin (37) statt.⁵² Das Ziel der Untersuchung bestand darin, „Argumentationsmuster, Gedankengänge und Ansichten junger Muslime in drei europäischen Hauptstädten, Berlin, Paris und London“ zu erkunden. Im Fokus standen hierbei „die Analyse von negativen Einstellungen gegenüber Juden und wie diese begründet werden.“⁵³ Die Interviewpartner wurden in allen drei Städten zufällig ausgewählt. Die Ansprache fand in der Regel auf offener Straße oder öffentlichen Plätzen statt. Die Teilnehmer wurden in teilstrukturierten Interviews befragt. Stellte sich während eines Interviews heraus, dass ein Jugendlicher nicht unter die Zielgruppe fiel, wurde das

Gespräch abgebrochen. Die ethnischen Sozialisationskontexte der Befragten sind heterogen: „[ü]berwiegend türkisch in Deutschland, überwiegend maghrebinisch in Frankreich und überwiegend südasiatisch in Großbritannien“. ⁵⁴

Die sehr umfangreichen Interviews bieten einen Einblick in die Lebenswelten junger Menschen aus muslimischen Sozialisationskontexten. Dabei zeigt Jikelis Analyse deutlich, dass viele Interviewpartner sich diskriminiert fühlen. „Als häufige Vorurteile wurden Stereotypisierungen von Arabern als Diebe, Schwarzen als aggressiv und Muslimen als Terroristen genannt.“ ⁵⁵ Form und Ausmaß der wahrgenommenen Diskriminierung fallen in den drei Hauptstädten unterschiedlich aus. Die Pariser Jugendlichen beschrieben unter anderem rassistische Kommentare und Misshandlungen seitens der Polizei. Die Berliner Befragten benannten Diskriminierungen gegen „Ausländer“. In London beklagten die Jugendlichen Diskriminierungen aufgrund der Hautfarbe und der muslimischen Religionszugehörigkeit. ⁵⁶

Als herausragendes Kernstück der materialreichen Studie kann das Kapitel „Antisemitische Denkmuster“ angesehen werden. Jikeli konstatiert hier bereits in den einleitenden Sätzen:

„Viele der Formen und einige Quellen antisemitischer Manifestationen mögen denen von nicht-muslimischen Jugendlichen in europäischen Ländern ähnlich sein. Die Vehemenz und das Ausmaß von Antisemitismus unter den interviewten Jugendlichen ist insgesamt jedoch erschreckend, auch wenn einzelne keinerlei Anzeichen von antisemitischen Einstellungen zeigten, beziehungsweise sich vereinzelt sogar aktiv gegen Judenhass stellten.“ ⁵⁷

Die in den Interviews vorkommenden antisemitischen Narrative und die hierauf aufbauenden Argumentationen, die in der Studie mit zahlreichen Passagen belegt werden, unterteilt Jikeli in vier Grundmuster, die in allen Ländern anzutreffen sind:

„1.) ‚klassische‘ antisemitische Einstellungen, wie Stereotype von Juden und Verschwörungstheorien, 2.) anti-jüdische Einstellungen mit Bezügen zu Israel, 3.) anti-jüdische Einstellungen mit Bezügen zum Islam oder der muslimischen oder ethnischen Identität und 4.) anti-jüdische Einstellungen unter Verzicht auf Rationalisierungen.“ ⁵⁸

Unter die Kategorie ‚klassische‘ antisemitische Einstellungen subsumiert der Autor alle Narrationen, die insbesondere mit Verschwörungspantasien einhergehen. Hierzu zählen unter anderem Narrative, die von einer „jüdischen Macht“ und von einem faktisch grenzenlosen „jüdischen Einfluss“ berichten. Neben den etablierten Verschwörungstheorien, die bereits seit dem Erscheinen der Protokolle der Weisen von Zion ausbuchstabiert vorliegen („Juden regieren die Welt“, „kontrollieren die Medien“, „sind reich“, „clever“, „verräterisch“ usw.), werden auch moderne Varianten artikuliert, die sich auf den Terroranschlag vom 11. September 2001 beziehen. Dieser sei – so einige Erzähler – das Produkt einer jüdischen Verschwörung. Man könne dies unter anderem daran erkennen, dass am Tag des Anschlags 3000 Juden nicht an ihrem Arbeitsplatz im World Trade Center erschienen seien. ⁵⁹ Der Terroranschlag sei „inszeniert“ worden, um kriegerische Aktivitäten gegen den Islam oder die Muslime zu legitimieren. ⁶⁰

Die zweite Kategorie, *anti-jüdische Einstellungen mit Bezügen zu Israel*, beinhaltet antisemitische Äußerungen, die sich

direkt auf Israel beziehen. Jikeli führt hier zahlreiche Aussagen von Jugendlichen an, die Verweise auf den Nahostkonflikt enthalten. Oft seien diese sehr vage: „wegen Palästina“ oder „wegen dem Krieg mit den Juden“. Andere Behauptungen seien konkreter und zielten auf die Delegitimierung des israelischen Staates. „Sie“ hätten „unser Land“ weggenommen. Schließlich werden Äußerungen angeführt, die auf eine Dämonisierung Israels und der Juden hinwirken. Ein anscheinend wirkmächtiges Narrativ ist hier der Topos „Juden töten Kinder“.⁶¹

Unter der Kategorie *anti-jüdische Einstellungen unter Verzicht auf Rationalisierungen* werden all jene antisemitischen Äußerungen aufgeführt, die gänzlich auf „Begründungen“ verzichten. Die Befragten „meinen, ihre negativen Wahrnehmungen von Juden bedürfen gar keiner Erklärung oder Rechtfertigung; sie sind ihnen eine Selbstverständlichkeit.“⁶² Ein Beispiel hierfür ist der Gebrauch des Begriffs „Jude“ als Schimpfwort. „Juden werden gehasst, weil sie Juden sind“.⁶³ Als hochproblematisch einzuschätzen sind hier Äußerungen von Jugendlichen, die eine offene Zustimmung zur Gewalt gegen Juden signalisieren oder gar den Holocaust rechtfertigen.⁶⁴

Die bisher aufgelisteten Muster lassen offenkundig keinen Religionsbezug erkennen. Sie stammen alle aus dem Fundus des säkularen modernen Antisemitismus, der in unterschiedlichen ideologischen Gewändern seit dem Ende des 19. Jahrhunderts in Europa beobachtet werden kann. Anders verhält es sich mit der von Jikeli angeführten dritten Kategorie, die *„anti-jüdischen Einstellungen mit Bezügen zum Islam oder der muslimischen oder ethnischen Identität“*. Da dieser Kategorie im Kontext dieses Artikels eine besondere Bedeutung zukommt, sollen an dieser Stelle einige ausgewählte Narrationen einer genaueren Betrachtung unterzogen werden.

Jikeli konstatiert in der Einleitung zum Kapitel *Bezüge zum Islam, der religiösen oder ethnischen Identität*, dass die Mehrheit der Befragten eine Ablehnung oder Feindschaft mit ihrer religiösen – also muslimischen – oder ethnischen Identität rechtfertige. Diese bilden nach Jikelis Auffassung eine eigenständige Kategorie. Als Beleg hierfür führt der Autor eine ganze Reihe von Aussagen an, die an dieser Stelle lediglich in Auszügen dokumentiert werden können. Der Pariser Jugendliche Azhar vertritt beispielsweise ganz allgemein die Ansicht, „[i]n Wirklichkeit ist es so, dass wir, die Araber, äh, die Muslime und die Juden, uns nicht verstehen“.⁶⁵ Ähnlich allgemein äußert sich ein Jugendlicher aus London: „Es ist bekannt, dass Muslime und jüdische Leute nicht wirklich gut miteinander auskommen ... Ich glaube, das ist wegen der Religion.“⁶⁶ Mehmet, ein Jugendlicher aus Berlin, gibt sich gleichfalls ahnungslos:

„Mehmet: Die Muslime können die Juden nicht akzeptieren und so.

Interviewer: Aber warum nicht?

Mehmet: Ja, keine Ahnung, weil sie einfach Juden sind. Also ich glaub, dass es so ist.“⁶⁷

Ähnlich vage äußert sich ein weiterer Jugendlicher aus Paris: „Wir haben eine Geschichte mit denen ... Ich kenne mich nicht so genau aus damit, aber, vor langer Zeit, ich glaube, das sind die, die den Propheten verraten haben ... es gibt so eine Geschichte“.⁶⁸ Ein weiterer Jugendlicher ist gar der Meinung;

„... [i]m Koran steht geschrieben, dass diese Leute [die Juden] den Propheten getötet haben.“⁶⁹

Ein Jugendlicher aus Berlin bemüht sich erst gar nicht um Differenzierungen und konstatiert:

„Im Allgemeinen haben Moslems natürlich ein Problem mit den Juden, weil sie einfach verdammt worden sind von Gott.“⁷⁰

Diese, aber auch weitere Interviewpassagen zeigen, dass Teile der Jugendlichen ihre antisemitischen Einstellungen nur mit sehr vagen und zum Teil schlicht falschen Vorstellungen über den Islam belegen können. Islam und Nahostkonflikt werden nicht selten vermischt. Das Ergebnis sind inkohärente und widersprüchliche Erzählungen. Ein Teil der Jugendlichen bezieht sich direkt auf Koran und Sunna. Auffällig ist aber auch hier, dass die vorgebrachten Argumentationen gleichfalls sehr vage sind. So sagt Housni aus Paris: „Ich glaube an alles, was im Koran geschrieben steht“.⁷¹ Was er damit zum Ausdruck bringen möchte, erfahren wir nicht. Angesichts der in der Studie dokumentierten Islambezüge in den Interviewpassagen, die keine theologische Fundierung aufweisen, teilweise sachlich falsch sind und nicht mit der islamischen Tradition übereinstimmen, kann der Schlussfolgerung des Autors, es gebe einen „spezifischen ‚muslimischen Antisemitismus‘“⁷² nicht zugestimmt werden. Vielmehr entsteht der Eindruck, dass die befragten Jugendlichen dekontextualisierte Narrationen (aus Koran, Hadith, Politik oder ähnliche) ohne erkennbare Systematik vermischen und in ihnen bekannte Sinnkontexte hineinstellen.

Fazit

Insgesamt betrachtet kann konstatiert werden, dass heutige antisemitische Narrative, die von Menschen aus muslimischen Sozialisationskontexten vertreten werden, sich aus einer Vielzahl von Quellen speisen. In vielen Fällen ist es eine krude Mischung, in der aktuelle Wahrnehmungen des Palästina-konflikts mit Stereotypen des europäischen Antisemitismus – insbesondere das Bild des Verschwörers – und dekontextualisierten koranischen Erzählungen vermischt werden. Angesichts dieses Sachverhalts kann nicht von einem spezifischen muslimischen oder islamischen Antisemitismus gesprochen werden. Zutreffender sind die Bezeichnungen islamistischer oder islamisierter Antisemitismus. Diese Feststellung bedeutet jedoch keine Relativierung antisemitischer Einstellungen bei jungen Muslimen. Alle angeführten Studien zeigen unverkennbar, dass hier ein nicht unerhebliches Problem besteht, das von Schule, Jugendhilfe, aber auch den Moscheegemeinden bearbeitet werden sollte.

2.

Zum pädagogischen Umgang mit islamisiertem Antisemitismus

1. Antisemitische Haltungen, Äußerungen und Handlungen stellen eine manifeste und komplexe Problemlage an Schulen dar.

Wie die angeführten Studien, aber auch zahlreiche Berichte aus Schulen und Jugendeinrichtungen unmissverständlich nachweisen, gehören antisemitische Äußerungen und Handlungen an vielen schulischen Lernorten und in den angrenzenden Wohnquartieren zum Alltag. Die bislang durchgeführten Maßnahmen waren offenkundig nicht ausreichend oder nicht geeignet, um eine nachhaltige Eindämmung des Antisemitismus herbeizuführen. Dieser Sachverhalt bildet die derzeitige Ausgangssituation in nahezu allen pädagogischen Handlungsfeldern.

2. Der Antisemitismus ist in der Migrationsgesellschaft vielgestaltig.

Zeitgenössischer Antisemitismus zeigt sich in plural verfassten Gesellschaften in verschiedenen Phänotypen. Im Kern besteht er aus einem flexiblen Code an Verschwörungsnarrationen,

die in verschiedenen religiösen, weltanschaulichen und kulturellen Kontexten aktiviert und mit anderen Erzählungen verbunden werden können. Die Typologie reicht von leicht erkennbaren Verschwörungsvorwürfen („jüdische Weltverschwörung“), die wesentlich dem klassischen Antisemitismus entstammen, über schuldabwehrende Erzählungen („es reicht“ oder „die Israelis nutzen den Holocaust aus“) bis hin zum israelkritischen Antisemitismus („Pseudostaat Israel“). Die Phänotypen sind milieuspezifisch häufig mit religiösen oder kulturellen Erzählungen hinterlegt, die Authentizität erzeugen sollen.

3. Antisemitische Narrationen sind insbesondere bei Jugendlichen häufig wenig kohärent.

Ferner machen die angeführten Studien, aber auch zahlreiche Erfahrungsberichte aus der pädagogischen Praxis deutlich, dass antisemitische Äußerungen von Jugendlichen aus muslimischen Sozialisationskontexten häufig nicht mit einem geschlossen antisemitischen Weltbild einhergehen. Es handelt sich vielmehr um Kolportagen, die sich aus diversen Quellen speisen, die den Sprecherinnen und Sprechern häufig nicht oder nur in einem geringen Maße bekannt sind. Sie enthalten Widersprüche und werden mitunter mit falschen Informationen belegt. So werden Topoi aus dem christlichen Antijudaismus („die Juden haben Gottes Sohn getötet“) in einer herbeifabulierten islamischen Geschichte neu verortet und modifiziert („die Juden haben den Propheten getötet“).

4. Der Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft ist in den zivilgesellschaftlichen Handlungsfeldern – insbesondere in Schule und Jugendhilfe – ein Problemfeld, das von allen Akteuren möglichst professionell bearbeitet werden sollte.

Zahlreiche antisemitische Vorfälle, insbesondere Beschimpfungen und Beleidigungen (zum Beispiel „du Jude“), die an schulischen Lernorten und Jugendhilfeeinrichtungen beobachtet werden können, werden offenbar nicht immer mit angemessenen pädagogischen Maßnahmen bearbeitet. Dieser Sachverhalt, der zuletzt von Berliner Lehrkräften in einer Dokumentation des American Jewish Committee konstatiert wurde,⁷³ hat verschiedene Ursachen. An erster Stelle kann die Überforderung der Pädagoginnen und Pädagogen genannt werden. Diese verfügen nach eigenen Aussagen nicht immer über geeignete pädagogische Interventionsinstrumente, die eine angemessene Reaktion auf konfrontativ vorgetragene Aussagen ermöglichen. Eine weitere Ursache ist darin zu sehen, dass manche Lehrkräfte sich für den Umgang mit diskriminierenden oder verschwörungstheoretischen Äußerungen nicht zuständig fühlen. Fragwürdige Äußerungen von Schülerinnen und Schülern werden hingenommen. Mitunter wird die Ansicht geäußert, Probleme mit Antisemitismus – gleich welcher Art – seien in erster Linie eine Angelegenheit für die Fächer der Werteerziehung, des Politik-, Sozial- und allenfalls des Religionsunterrichts. Doch antisemitische und diskriminierende Äußerungen müssen von allen Lehrkräften gleichermaßen ernst genommen werden, wenn sie erfolgreich pädagogisch bearbeitet werden sollen.

5. Pädagogische Maßnahmen, die sich in Jugendhilfe und Schule an junge Menschen mit verschiedenen religiösen, weltanschaulichen und kulturellen Hintergründen richten, müssen eine Zielgruppenspezifität aufweisen.

Die pädagogische Dekonstruktion antisemitischer Erzählungen kann nur dann gelingen, wenn sie die Erzählungen der Schülerinnen und Schüler vollständig aufgreift und die damit verbundenen Kontexte (beispielsweise Ereignisse im Verlauf der islamischen Geschichte oder gegenwärtige politische Konflikte) kritisch mitreflektiert. Hierbei besteht die Herausforderung darin, einen angemessenen Umgang mit der gegebenen Heterogenität zu finden. So hat die Thematisierung von Antisemitismus in einer internationalen Förderklasse (Berufskolleg) andere Prämissen und Gelingensbedingungen als ähnlich gelagerte Maßnahmen in Gymnasien oder Gesamtschulen. Denn in den internationalen Förderklassen finden wir derzeit viele junge Menschen aus arabischen Ländern, die in ihrem Bildungsverlauf häufig mit einer antisemitisch ausgerichteten Propaganda konfrontiert waren. Darüber hinaus bestehen oft gravierende Lücken im Wissen über den NS-Faschismus und die Shoa. Für die pädagogischen Teams in den internationalen Klassen stellt dieser Sachverhalt in fachlicher Hinsicht ein sperriges Handlungsfeld dar. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass bislang nur wenig Informations- und Unterrichtsmaterial zur Verfügung steht, das auch in sprachlicher Hinsicht junge Menschen mit Fluchthintergrund erreichen kann.

6. Die vorhandenen Formate in Schule und Jugendhilfe sind nicht ausreichend und erweisen sich nicht immer als wirksam.

Aycan Demirel von der Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (kiga) stellte unlängst fest, dass wir auf „Verständigung ausgerichtete Bildungsprozesse“ initiieren müssen, die Räume für eine offene Auseinandersetzung generieren können. Eine wichtige Prämisse hierbei sei, dass junge Menschen angstfrei ihre eigenen Narrative und Deutungsmuster einbringen können.⁷⁴ Diese Prämissen sind an vielen schulischen und außerschulischen Lernorten nicht erfüllt. In den klassischen Unterrichtsformen steht häufig die Informationsvermittlung normierter Sichtweisen im Vordergrund, während Gespräche oft zu kurz kommen. Persönliche Erfahrungen können kaum einfließen und individuelle und selbstbestimmte Lernwege sind nicht immer ausreichend vorgesehen.

Auf ein weiteres Problem hat die Erziehungswissenschaftlerin Heike Radvan pointiert hingewiesen. Nach ihrer Auffassung macht es wenig Sinn, nach einer erfolgten antisemitischen Äußerung über „die Juden“ zu sprechen. Dies ist beispielsweise dann der Fall, wenn eine Lehrkraft auf den Vorwurf eines Schülers, es gebe eine „jüdische Weltverschwörung“, entgegnet, dass nicht jeder Jude imstande sei, Einfluss auf die US-amerikanische Politik zu nehmen. Die „antisemitische Differenzkonstruktion“ des Schülers erfahre bei dieser Vorgehensweise ungewollt eine Bestätigung. Wichtig sei aber gerade der Ausstieg aus der Differenzkonstruktion, der unter anderem durch eine universalistische Argumentation erfolgen könnte. Dies sei der Fall „wenn eine Pädagogin in Reaktion auf die Aussage, Juden seien gierig, darauf verweist, dass das

Streben nach Wohlstand ein universelles und Gier allen Menschen zu eigen ist.“⁷⁵

Die angeführten Punkte, aber auch andere Erfahrungen aus der pädagogischen Praxis zeigen, dass in vielen Bereichen ein erheblicher Entwicklungsbedarf besteht.

7. Pädagoginnen und Pädagogen müssen im Umgang mit Antisemitismus aus- und weitergebildet werden.

In den bisher ausgeführten Thesen ist deutlich geworden, dass pädagogische Fachkräfte in schulischen und außerschulischen Handlungsfeldern nicht immer ausreichend informiert sind über Erscheinungsformen des Antisemitismus. Daher brauchen wir Maßnahmen, die für gegenwärtige Formen des Antisemitismus sensibilisieren. Ferner stehen ihnen offenbar nicht immer geeignete Instrumente und Methoden zur Verfügung, um antisemitischen Vorfällen angemessen begegnen zu können. Auch hier benötigen wir Qualifizierungsmaßnahmen, die das Repertoire pädagogischer Maßnahmen erweitern. In methodischer Hinsicht hat es hier in den vergangenen Jahren beträchtliche Fortschritte gegeben. Verwiesen sei an dieser Stelle nur auf die Konzepte gewaltfreier Erziehung und der „Neuen Autorität“, die der israelische Psychologe Haim Omer entwickelt hat. So kann bei einer konfrontativen antisemitischen Bekundung eines Schülers das Prinzip des Aufschubs („Schmiede das Eisen, wenn es kalt ist“) durchaus hilfreich sein. Anstatt umgehend auf die Äußerung zu reagieren, kann eine Unterbrechung oder Aufschub („Ich habe gehört, was du gesagt hast und werde darauf zurückkommen.“) zur Deeskalation beitragen, ferner kann zwischenzeitlich Unterstützung eingeholt werden. Darüber hinaus benötigen pädagogische

Fachkräfte Informationen zu möglichen Partnerinnen und Partnern, die in der konkreten Fallbearbeitung unter anderem aus Jugendhilfe, Gemeinde oder Polizei hinzugezogen werden können.

8. Die Lehrpläne müssen erweitert werden, wenn sie den vielfältigen Erscheinungsformen des Antisemitismus in der Migrationsgesellschaft gerecht werden sollen.

Folgt man der jüngsten Darstellung des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, stehen im schulischen Kontext „sozial- und geisteswissenschaftliche Fächer, wie Geschichte, Politik, Gesellschaftswissenschaften, Ethik- und Religionsunterricht im Vordergrund. Antisemitismus wird dabei mehrheitlich als Darstellung von Haltungen und Handlungen in den Blick genommen, während beispielsweise sozialpsychologische Erklärungsversuche, wenn überhaupt, kurz und eher schlagwortartig vorkommen. Die historischen Kontexte, in denen Antisemitismus zum Thema wird, sind weiterhin das Mittelalter, die Aufklärung und überwiegend die nationalsozialistische Verfolgungspolitik, und in wenigen Fällen auch der Nahostkonflikt.“⁷⁶ Die Ausführungen des UEA zeigen deutlich, dass die Bearbeitung des Antisemitismus lediglich aus einer eingeschränkten Perspektive erfolgt. So ist nicht nachvollziehbar, dass – trotz zahlreicher Problemanzeigen über israelbezogenen Antisemitismus seit der Al-Aqsa-Intifada im Jahr 2000 – der Nahostkonflikt und die Berichterstattung darüber kaum berücksichtigt werden. Die Lehrpläne werden der schulischen Realität an diesem wichtigen Punkt lediglich mit Einschränkungen gerecht. Der UEA findet daher für die Bearbeitung von Antisemitismus im Unterricht deutliche Worte:

„Antisemitismus (wird) nach wie vor vielfach ausschließlich im Kontext des Nationalsozialismus thematisiert. So erscheint Antisemitismus als ein ausschließlich den Nationalsozialisten zuzuordnendes Phänomen, das 1933 quasi aus dem Nichts erschien und 1945 wieder verschwand. Juden werden in dieser verkürzten – und historisch verfälschenden – Darstellung ausschließlich als Opfer oder Verfolgte dargestellt.“⁷⁷ Ohne Zweifel besteht bei den Lehrplänen ebenso wie bei den Unterrichtsmaterialien ein erheblicher Veränderungs- und Entwicklungsbedarf.

In der bisherigen Darstellung ist deutlich geworden, dass die Auseinandersetzung mit Verlaufsformen des Antisemitismus in schulischen Kontexten als defizitär beschrieben werden kann. An dieser Stelle soll jedoch auch explizit darauf verwiesen werden, dass an vielen schulischen Lernorten eine Vielzahl sehr erfolgreicher Projekte stattgefunden hat, die mit einem bunten Repertoire an Methoden und Ansätzen aus der politischen Bildung, der Demokratieverziehung, der interreligiösen Dialogarbeit, der Antidiskriminierungspädagogik und der Kreativpädagogik eine nachhaltige Wirkung entfalten konnten. Als Beleg sollen an dieser Stelle drei beispielhaft angeführt werden, mit denen das Courage-Netzwerk kooperiert.

An erster Stelle muss hier die bereits erwähnte Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (kiga) angeführt werden. Der im Jahr 2003 gegründete Bildungsträger entwickelte eine Reihe innovativer Konzepte, die sich in erster Linie an muslimisch sozialisierte Jugendliche und junge Erwachsene richten. Im schulischen Kontext führt kiga derzeit unter anderem das Projekt „Discover Diversity – between the Present and the Past“ durch. Die Maßnahme richtet sich an Schülerinnen und Schüler mit Fluchthintergrund. Im Fokus der Arbeit stehen

Identitätskonstruktionen, Geschichtsnarrative und die Erinnerungskultur in Deutschland.⁷⁸

Gleichfalls im Handlungsfeld Schule tätig ist der Bildungsträger Dialog macht Schule, der in Berlin, Düsseldorf, Hamburg, Hannover, Stuttgart und Wolfsburg an ausgewählten Schulen Dialoggruppen implementiert hat. Die mehrjährigen Dialoggruppen haben das Ziel, die Schülerinnen und Schüler in ihrer „demokratischen Bewusstseinsbildung“ zu fördern. Ferner sollen sie einen Beitrag leisten zur Herausbildung selbstbestimmter Persönlichkeiten, die für sich und andere Verantwortung übernehmen. Die Innovation des Projekts besteht darin, das Dialoggruppenkonzept mit klassischen Unterrichtsformaten zu kombinieren. Jeweils zwei Dialogmoderatorinnen und -moderatoren begleiten kleine Schülergruppen (maximal 15 Teilnehmende) im Regelunterricht in der 7. und 8. Klasse. In diesem relativ langen Zeitraum haben die Schülerinnen und Schüler Gelegenheit, „Themen wie Identität, Heimat, Zugehörigkeit, Geschlechterrollen, Gerechtigkeit, Rassismus, Grund- und Menschenrechte“ zu erkunden und selbstbestimmt zu bearbeiten.

Einen Dialoggruppenansatz im schulischen Kontext verfolgte auch das Projekt „Ibrahim trifft Abraham“ (ITA), das in Düsseldorf bis 2013 durchgeführt wurde. ITA arbeitete mit einem neuen Dialoggruppenkonzept, das gänzlich auf curriculare Vorgaben verzichtete. Die Teilnehmer organisierten selbstbestimmt die Inhalte und Abläufe der Dialoggruppentreffen. Die Moderatoren beschränkten sich weitgehend auf notwendige Realisierungshilfen und eine pädagogische flankierung der Aktivitäten, zum Beispiel bei Exkursionen. In der Gruppenarbeit war Antisemitismus immer wieder ein Thema, welches die Jugendlichen in verschiedenen selbst gewählten

Formaten bearbeiteten. So gab es mehrere Treffen mit einer jüdischen Religionspädagogin, die in der Düsseldorfer Synagoge mit unkonventionellen Vorträgen in die Grundlagen des Judentums einführte. Darüber hinaus wurden Rollenspiele zu konstruierten Problemlagen, die einen Perspektivenwechsel erfordern, durchgeführt und Museumsbesuche, die Einblicke in die jüdische Geschichte ermöglichten.

9. In einigen muslimischen Gemeinden gibt es bislang kein ausreichendes Problembewusstsein für alle Erscheinungsformen des Antisemitismus.

Natürlich sind neben der Schule auch die muslimischen Gemeinden herausgefordert, in der pädagogischen Arbeit mit Kindern und Jugendlichen Prävention gegen Antisemitismus zu leisten. Zahlreiche Gespräche mit Imamen und Gemeindegliedern in den vergangenen Jahren und auch die Befragung der Imame im Auftrag des UEA⁷⁹ zeigen allerdings, dass insbesondere Narrationen eines israelbezogenen Antisemitismus häufig nicht erkannt werden. Sie werden mitunter als legitime Israelkritik verstanden und folglich hingenommen. Insgesamt ist zu beobachten, dass der Nahostkonflikt nach wie vor mit einer außerordentlich hohen Aufmerksamkeit bedacht wird. Hierbei wird der „westlichen“ Berichterstattung häufig wenig Glauben geschenkt, da diese sich sehr einseitig zugunsten von Israel positioniere. Insbesondere in aktuellen Konfliktsituationen – so im Gazakonflikt im Juli 2014 – sind verstärkt Meinungsäußerungen zu beobachten, die mit viel Emotionalität vorgetragen werden und welche die Grenze zum Antisemitismus deutlich überschreiten.

10. Um antisemitische Tendenzen in Gemeindekontexten wirksam und nachhaltig bekämpfen zu können, benötigen wir qualifiziertes Personal in den Jugendabteilungen und eine moderne Moschee didaktik, die sich mit der Pluralität der Lebensentwürfe und damit verbundenen Wertevorstellungen konstruktiv auseinandersetzt.

Die religiöse Unterweisung von Kindern und Jugendlichen beschränkt sich in der Regel auf die Vermittlung der Grundzüge der Islamischen Religion (Ilmihal). Es geht vorrangig um Katechese, also um Glaube und Verkündigung. Interreligiöse Aspekte oder Fragen des friedlichen Zusammenlebens in einer wertepplural orientierten Migrationsgesellschaft spielen derzeit keine oder nur eine geringe Rolle. Die Gründe für diesen Sachverhalt sind vielfältig. Zunächst kann angeführt werden, dass die Moscheegemeinden in Deutschland, sieht man von den Imamen der DITIB ab, die Gemeindearbeit gänzlich in ehrenamtlichen Anordnungen verrichten. Die Kinder- und Jugendarbeit der Gemeinden wird fast ausschließlich von Laien durchgeführt, die über keine pädagogischen Qualifikationen verfügen. Der niedrige Professionalisierungsgrad der Gemeindearbeit hängt mit der geringen finanziellen Ausstattung der Gemeinden zusammen: Die Moscheegemeinden leben von Spenden und Mitgliedsbeiträgen, die in der Regel gering ausfallen. Professionelles Personal kann daher nicht in Anstellung gebracht werden. Auch stehen derzeit in Deutschland keine akademisch ausgebildeten Gemeindepädagoginnen und -pädagogen zur Verfügung. Zumindest an dieser Stelle ist mittelfristig Besserung zu erwarten, da zwischenzeitlich an mehreren Universitäten Studiengänge für Muslime mit religionspädagogischen Schwerpunkten angeboten werden.

FUßNOTEN

Einleitung

- ¹ So unterscheiden Jürgen Mansel und Viktoria Spaier fünf Facetten von Antisemitismus in *Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten*. Weinheim und Basel 2013, S. 217 f.
- ² Wistrich, Robert: *Muslim Anti-Semitism: A Clear and Present Danger*. New York City 2002.

1 Antisemitismus und Migration

- ³ Steinke, Ronen: Verbotene Liebe, unter: <http://www.sueddeutsche.de/medien/israel-in-arabischen-fernsehserien-verbotene-liebe-1.2550722> (16.06.2017).
- ⁴ Kiefer, Michael: Islamischer, islamistischer oder islamisierter Antisemitismus?, in: *Welt des Islams*. Vol. 46, Nr. 3, Leiden 2006, S. 301 ff.

1.1 Antisemitismus – eine Begriffsbestimmung

- ⁵ Die Darlegungen zu den Kapiteln 1.1, 1.2 und 1.3 basieren auf einer Vorarbeit, die im Jahr 2016 im Handbuch der Religionen erschienen ist. Die Kapitel wurden für diese Veröffentlichung deutlich erweitert und aktualisiert. Kiefer, Michael: *Antisemitismus und Islam in Deutschland. Ausmaß und Herkunft antisemitischer Einstellungen bei Jugendlichen mit muslimischem Sozialisationskontext*, in: Klöckner, Michael/Tworuschka, Udo (Hg.): *Handbuch der Religionen*, 49 EL 2016, III-13.3, S. 1-20.
- ⁶ Kiefer, Michael: Islamischer, islamistischer oder islamisierter Antisemitismus?, in: *Welt des Islams*, Vol. 46, Nr. 3, Leiden 2006, S. 277.
- ⁷ Berger Waldenegg, Georg Christoph: Was meint und wie erkennt man „Antisemitismus“? Eine Begriffsklärung, in: Ansorge, Dirk (Hg.): *Antisemitismus in Europa und der arabischen Welt*, Paderborn 2006, S. 49.
- ⁸ Fein, Helen: *The Persisting Question. Sociological Perspectives and Social Contexts of Modern Antisemitism*, New York 1987, S. 67.
- ⁹ Benz, Wolfgang: *Was ist Antisemitismus?*, München 2004, S. 209-221.
- ¹⁰ Ebd.
- ¹¹ Heyder, Aribert/Iser, Julia/Schmidt, Peter: Israelkritik oder Antisemitismus? Meinungsbildung zwischen Öffentlichkeit, Medien und Tabus. In: Heitmeyer, Wilhelm (Hg.): *Deutsche Zustände*, Folge 3, Frankfurt a. M. 2004, S. 144-165.

- ¹² Mansel, Jürgen/Spaiser, Viktoria: *Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten*, Weinheim und Basel 2013.
- ¹³ Ebd.
- ¹⁴ Kiefer, Michael: *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-konflikt und der Transfer eines Feindbildes*, Düsseldorf 2002, S. 42 f.
- ¹⁵ Kiefer, Michael: Islamischer, islamistischer oder islamisierter Antisemitismus?, in: *Welt des Islams*, Vol. 46, Nr. 3, Leiden 2006, S. 285.
- ¹⁶ Holz, Klaus: *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*, Hamburg 2005.
- ¹⁷ Ebd. S. 27.
- ¹⁸ Ebd. S. 29.
- ¹⁹ Übersetzung aus dem Arabischen unter: <http://www.audiatour-online.ch/2011/06/22/die-charta-der-hamas/>
- ²⁰ Holz, Klaus: *Die Gegenwart des Antisemitismus. Islamistische, demokratische und antizionistische Judenfeindschaft*, Hamburg 2005. S. 29 f.
- ²¹ Ebd., S. 31.
- ²² Ebd.

1.2 Islam und Antisemitismus

- ²³ Bouman, Johan: *Der Koran und die Juden. Die Geschichte einer Tragödie*, Darmstadt 1990.
- ²⁴ Ebd., S. 98.
- ²⁵ Ebd., S. 98.
- ²⁶ Khorchide, Mouhanad: Antisemitismus im Islam?, unter: <http://www.zeit.de/2014/32/koran-islam-antisemitismus/seite-2> (08.01.2016).
- ²⁷ Ebd.
- ²⁸ Lewis, Bernard: *Die Juden in der islamischen Welt*, München 1987.
- ²⁹ Kamil, Omar: *Der Holocaust im arabischen Gedächtnis. Eine Diskursgeschichte 1945-1967*, Göttingen 2012, S. 26.
- ³⁰ Lewis, Bernard: *Die Juden in der islamischen Welt*, München 1987, S. 100.
- ³¹ Cohen, Mark R.: *Unter Kreuz und Halbmond. Die Juden im Mittelalter*, München 2005.
- ³² Kiefer, Michael: *Antisemitismus in den islamischen Gesellschaften. Der Palästina-konflikt und der Transfer eines Feindbildes*, Düsseldorf 2002, S. 35.
- ³³ Ebd., S. 35 ff.

- ³⁴ Kiefer 2006, S. 294.
- ³⁵ Kiefer, Michael: Antisemitismus unter muslimischen Jugendlichen – Randphänomen oder Problem?, unter: <http://www.bpb.de/politik/extremismus/antisemitismus/145728/antisemitismus-unter-muslimischen-jugendlichen-randphaenomen-oder-problem> (24.10.2012).

1.3 Antisemitische Einstellungen bei jungen Muslimen

- ³⁶ Bericht des Unabhängigen Expertenkreises Antisemitismus, Deutscher Bundestag, Drucksache 18/11970, S. 280.
- ³⁷ Ebd., S. 201 f.
- ³⁸ Ebd., S. 205.
- ³⁹ Ebd., S. 206.
- ⁴⁰ Ebd., S. 207.
- ⁴¹ Ebd., S. 209 f.
- ⁴² Ebd., S. 214.
- ⁴³ Ebd., S. 215.
- ⁴⁴ Ebd., S. 214.
- ⁴⁵ Mansel, Jürgen/Spaiser, Viktoria: *Ausgrenzungsdynamiken. In welchen Lebenslagen Jugendliche Fremdgruppen abwerten*, Weinheim und Basel 2013, S. 10.
- ⁴⁶ Ebd., S. 66.
- ⁴⁷ Ebd., S. 222.
- ⁴⁸ Ebd., S. 222 f.
- ⁴⁹ Ebd., S. 223.
- ⁵⁰ Ebd., S. 276.
- ⁵¹ Jikeli, Günther: *Antisemitismus und Diskriminierungswahrnehmungen junger Muslime in Europa. Ergebnisse einer Studie unter jungen muslimischen Männern*, Essen 2012.
- ⁵² Ebd., S. 69.
- ⁵³ Ebd., S. 307.
- ⁵⁴ Ebd., S. 60.
- ⁵⁵ Ebd., S. 307.
- ⁵⁶ Ebd., S. 308.
- ⁵⁷ Ebd., S. 117.
- ⁵⁸ Ebd., S. 117.

- ⁵⁹ Ebd., S. 126 f.
⁶⁰ Ebd., S. 213.
⁶¹ Ebd., S. 179.
⁶² Ebd., S. 213.
⁶³ Ebd., S. 13.
⁶⁴ Ebd., S. 243.
⁶⁵ Ebd., S. 180.
⁶⁶ Ebd., S. 182.
⁶⁷ Ebd., S. 203.
⁶⁸ Ebd., S. 184.
⁶⁹ Ebd., S. 187.
⁷⁰ Ebd., S. 190.
⁷¹ Ebd., S. 182.
⁷² Ebd., S. 309.

2. Zum pädagogischen Umgang mit islamisiertem Antisemitismus

- ⁷³ Leemhuis, Remko: *Salafismus und Antisemitismus an Berliner Schulen: Erfahrungsberichte aus dem Schulalltag*, Berlin 2017.
⁷⁴ Demirel, Aycan: 13 Thesen zur politischen Bildung mit geflüchteten Jugendlichen, S. 50, in: Kreuzberger Initiative gegen Antisemitismus (Hg.): *Discover Diversity. Politische Bildung mit Geflüchteten*, Berlin 2014, S. 47-51.
⁷⁵ Radvan, Heike: Aussteigen aus antisemitischen Differenzkonstruktionen, S. 29, in: Amadeu Antonio Stiftung (Hg): *Kritik oder Antisemitismus. Eine pädagogische Handreichung zum Umgang mit israelbezogenem Antisemitismus*, Berlin 2014, S. 28-31.
⁷⁶ Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus: *Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Entwicklungen*, Berlin 2017, S. 216.
⁷⁷ Ebd.
⁷⁸ Die aus der langjährigen Arbeit der KigA hervorgegangenen Workshopangebote, Publikationen und Ausstellungen können auf www.kiga-berlin.org eingesehen werden. Weiterführende Informationen zum pädagogischen Umgang mit Antisemitismus bietet außerdem das Buch *Fragiler Konsens. Antisemitismuskritische Bildung in der Migrationsgesellschaft* von Meron Mendel, Frankfurt 2017.
⁷⁹ Unabhängiger Expertenkreis Antisemitismus: *Antisemitismus in Deutschland – aktuelle Problemlagen*, Berlin 2017, S. 189 f.

Abbildungen

(Die Fotos zeigen Wohnviertel in Europa)

Abb. gegenüber S. 6: © Picture Alliance / prisma

Abb. gegenüber S. 14: © Picture Alliance / ZB / euroluftbild

Abb. gegenüber S. 22: © Picture Alliance / Geisler-Fotopress

Abb. gegenüber S. 30: © dpa

Abb. gegenüber S. 36: © Picture Alliance / AKG

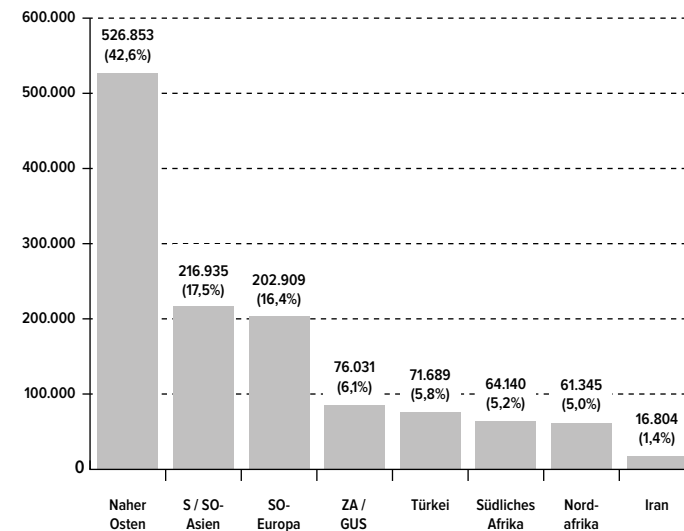
Informationen zur muslimischen Wohnbevölkerung

Rund 4,5 Millionen Muslime leben in Deutschland, das entspricht etwa fünf Prozent der Gesamtbevölkerung. Damit sind sie die drittgrößte Religionsgruppe in Deutschland. Muslime türkischer Herkunft bilden die Mehrheit der Muslime (etwa 65 %). Deutlich geringer ist die Zahl der Muslime aus Südosteuropa (550.000 bzw. 13,8 %), dem Nahen Osten (300.000 oder 8,3 %) und Nordafrika (280.000, also 7 %). Die Zahl deutscher Konvertit*innen wird auf 40.000 geschätzt. 2,6 Millionen Muslime gehören der sunnitischen Glaubensrichtung an, eine halbe Million sind Alevit*innen und 305.000 Schiit*innen. Knapp 30 Prozent der in Deutschland lebenden Muslime sind erst in den letzten sechs Jahren nach Deutschland zugewandert.

Quellen:

Bertelsmann Stiftung: *Religionsmonitor. Einwanderungsland Deutschland*, Gütersloh 2016.
 Stichs, Anja: *Wie viele Muslime leben in Deutschland? Eine Hochrechnung über die Anzahl der Muslime in Deutschland zum Stand 31. Dezember 2015 (WP71)*, Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, Berlin 2016.

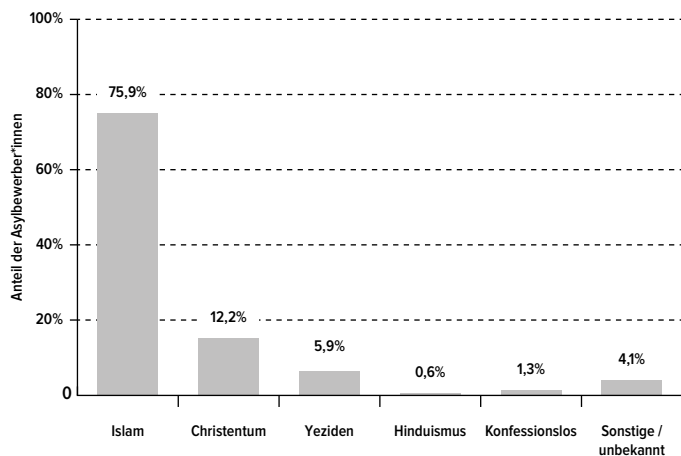
Herkunftsregionen zwischen Mai 2011 und Dezember 2015 zugewanderter ausländischer Muslime (Schätzung)



Quelle:

Sonderauswertung der Asyl-GEST sowie des AZR zum Stand 31.12.2015

Verteilung der Asylbewerber*innen (Asylerstanträge) im Jahr 2016 nach Religionszugehörigkeit in Prozent



Quelle:
Statistisches Bundesamt: *Verteilung der Asylbewerber in Deutschland nach Religionszugehörigkeit im Jahr 2016*, Berlin 2017.

Religionszugehörigkeit der zehn zugangsstärksten Herkunftsländer im Jahr 2015

Haupt-herkunftsländer	Religionszugehörigkeiten						
	insgesamt	davon Islam	davon Christentum	davon Yeziden	davon Konfessionslos	davon Hinduismus	davon sonstige
Syrien, Arab. Republik	158.657	136.743 86,2%	6.198 3,9%	3.495 2,2%	1.161 0,7%	3 0,0%	11.057 7,0%
Albanien	53.805	40.624 74,8%	10.350 19,2%	0 0,0%	1.257 2,3%	1 0,0%	1.933 3,6%
Kosovo	33.427	30.400 90,9%	700 2,1%	0 0,0%	281 0,8%	0 0,0%	2.046 6,1%
Afghanistan	31.382	26.131 83,3%	402 1,3%	0 0,0%	193 0,6%	197 0,5%	4.459 14,2%
Irak	29.784	12.378 41,6%	1.255 4,2%	14.261 47,9%	176 0,6%	0 0,0%	1.714 5,8%
Serbien	16.700	5.557 33,3%	10.028 60,0%	0 0,0%	410 2,5%	0 0,0%	705 4,2%
Ungeklärt	11.721	10.632 90,7%	311 2,7%	260 2,2%	40 0,3%	2 0,0%	476 4,1%
Eritrea	10.876	1.508 13,9%	7.835 72,0%	0 0,0%	1 0,0%	0 0,0%	1.532 14,1%
Mazedonien	9.083	7.386 81,3%	1.236 13,6%	0 0,0%	68 0,7%	0 0,0%	393 4,3%
Pakistan	8.199	7.833 95,5%	126 1,5%	0 0,0%	11 0,1%	4 0,0%	225 2,7%
Summe Top-Ten	363.634	278.832 76,7%	38.441 10,6%	18.016 5,0%	3.598 1,0%	207 0,1%	24.540 6,7%
Herkunfts-länder insgesamt	441.899	322.817 73,1%	61.061 13,8%	18.685 4,2%	6.072 1,4%	2.111 0,5%	31.153 7,0%

Quelle:
Bundesamt für Migration und Flüchtlinge:
Das Bundesamt in Zahlen 2015. Asyl, Migration und Integration, Berlin 2016.



Muslimen und Muslimfeindlichkeit, Islam und Islamismus, Salafismus und Dschihadismus. Die Schule wird mehr und mehr zu einem Ort, an dem Konflikte ausgetragen werden, die ihren Kern in vermeintlichen oder tatsächlichen islamischen Geboten haben. Das Handbuch **Islam & Schule** bietet Hintergrundinformationen und Anregungen für die pädagogische Auseinandersetzung. Beispiele, wie man die Themenfelder mit kunstpädagogischen Maßnahmen verbinden kann, werden dargestellt. Zahlreiche Praxisbeispiele ergänzen die Vorschläge für die Arbeit an den Schulen.



Bereits erschienen in unserer Essayreihe der Bausteine sind **die vier Titel: Der Präventionsansatz von Schule ohne Rassismus – Schule mit Courage, Gender & Islam in Deutschland sowie Die Rolle der Schulsozialarbeit in der Menschenrechterziehung und Reden über Rassismus in Deutschland.**

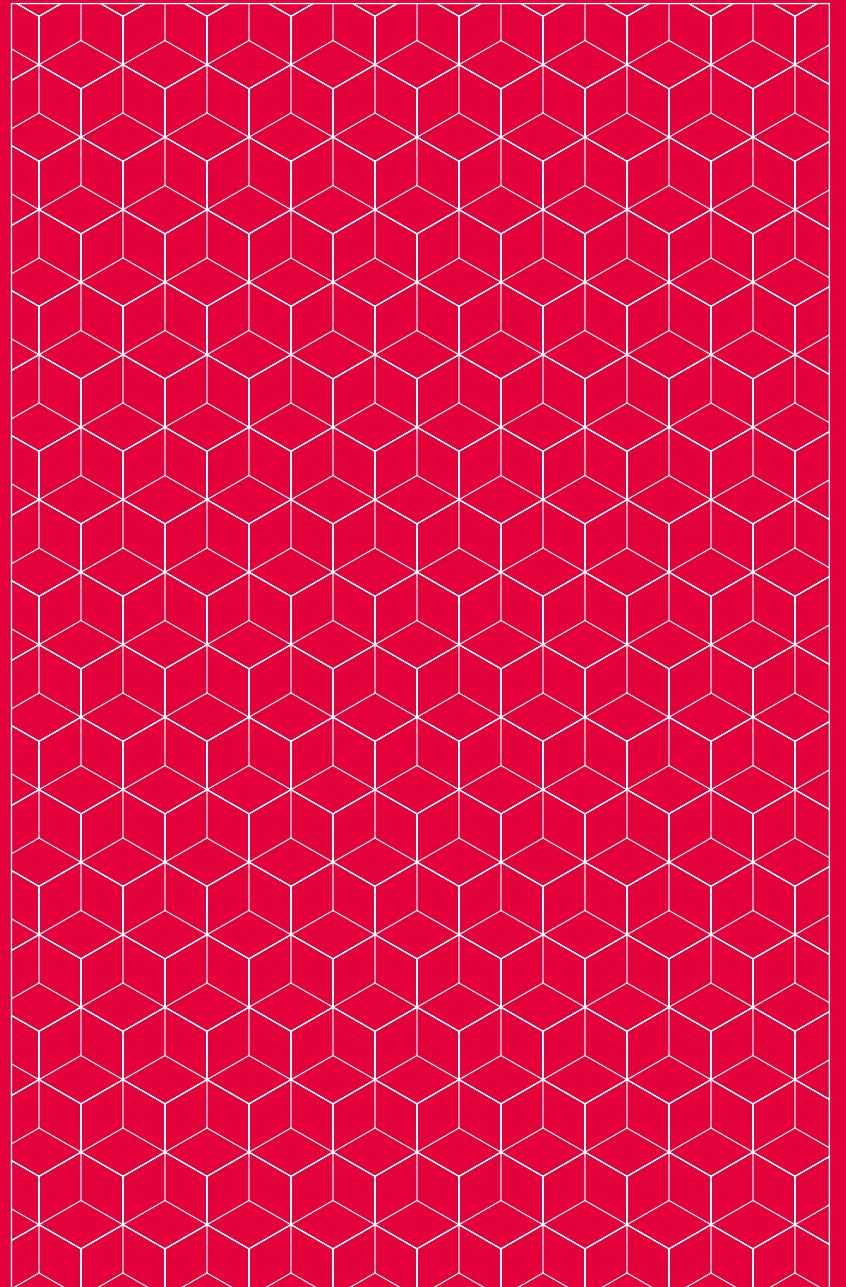
couragehop.schule-ohne-rassismus.org

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*



Antisemitische Gewalt macht vor den Schulen nicht halt. Besondere Aufmerksamkeit erfährt dabei in letzter Zeit die Frage, ob eine originär muslimische Judenfeindschaft für die Zunahme antisemitischer Einstellungen verantwortlich sei.

Der Islamwissenschaftler Michael Kiefer zeigt in diesem *Baustein* auf, was Antisemitismus ist und inwieweit unter Jugendlichen verbreitete antisemitische Narrationen durch den Islam beeinflusst sind. In pointierten Thesen macht er deutlich, wie der pädagogische Umgang mit islamisiertem Antisemitismus gelingen kann.